

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephanat 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 21.

Sonnabend, den 22. Mai 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Sammeln. — Umfang und Erfolg des Heilverfahrens in der Invalidentversicherung. — Von der Schwarzwälder Granitindustrie. — Weitere Tarifabschlüsse im Maulbronner Gebiet. — Korrespondenzen. — Haltet auf pünktliche Beitragszahlung. — Die schwedische Steinindustrie im Jahre 1908. — Einige Grundgedanken aus der Konsumgenossenschaft. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Quittung. — Adressenänderung. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Die gelben Sumpfpflanzen und ihr Nährboden. — Entstehung, Blüte und Verfall des Handwerks. III. — Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats. — Feuilleton: Zwei Bauten hervorragender Steinmetzkunst. I. — Gedicht: Im Banne des Alkohols.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperzt sind: Blankenburg: Werkplatz Bez. — Bielefeld; Firma Hunger.

Tiefenstein bei Waldshut (Baden). Die Firma Ischokke setzte das Stundenlohnsystem außer Kurs. Die Kollegen sollen in Afford schaffen, das bedeutet, daß per Tag die Löhne etwa um 2 Mark reduziert werden sollen. Es stellten deshalb 75 Kollegen die Arbeit ein.

Chemnig. Die Sandsteinmehren verharren weiter im Streik.

Striegau. Der Streik dauert unverändert weiter. Die Zahl der Streikenden verringert sich von Tag zu Tag. In den verflochtenen Wochen sind 250 Kollegen abgereist. Weitere Massenabschübe sind in die Wege geleitet. Die Unternehmer sehen jetzt ein, daß die Steinarbeiter mit Aufbietung aller Kräfte die Lohnreduktion zurückweisen.

Rüdenbach und Umgebung. Auch der Unternehmer Freyde hat den Tarifvertrag unterzeichnet. Der Vertrag gilt nun auch für Verdingen, Sternensfels und Ohnsburg.

Bad Müling. Die sämtlichen Marmorarbeiter wurden ausgesperrt. Arbeitswillige sollen im Ausland in großer Zahl angeworben werden. Also, nach Müling (Oberbayern) ist Zugang streng fernzuhalten.

Hardheim. Bei der Firma Kaiser, Aktiengesellschaft, stehen die Kollegen im Abwehrstreik. Die Firma stellte den Kollegen die Zumutung, bis zu einem Kilometer weit die Steine vom Bruch zu holen.

Seeburgen. Bei den Unternehmern Walther und C. A. Merkel Nachf. stellten sämtliche Kollegen wegen weiterer Tarifreduzierung von 10 Prozent die Arbeit ein. Zugang nach Erfurt, Gotha und Seeburgen ist fernzuhalten, da die Genannten in diesen Orten Geschäfte haben.

Sellingen (Bayern). 16 Steinrichter, die beim Steinseherverband organisiert sind, haben wegen Tarifdifferenzen die Arbeit eingestellt.

Dronhig bei Zeitz. Hier traten am 4. Mai 14 Kollegen in den Streik. Die Unternehmer wollen keine Erhöhungen gewähren. Die Streikenden sind beinahe alle abgereist.

Leipzig. Die Sandsteinmehren sind am 10. Mai in den Streik getreten. Die Innungsmeister wollten an einigen Tarifpositionen Reduzierungen vornehmen.

Müßelborn I. Die Lohnbewegung ist beendet. Der Minimallohn beträgt 67 Pfg. per Stunde; im ersten und zweiten Gesellenjahr nicht unter 60 Pfg. Arbeitszeit 9 Stunden, Tarifdauer bis 1. Mai 1910. Ein Affordtarif nach Flächen und Gliedern soll noch zusammengestellt werden.

Zwingenberg (Hessen). Nach den Pflastersteinbetriebern der Firma Rütth & Reimund in Zwingenberg, Hemsbach, Heppenheim, Ritschhausen und Rimbach ist Zugang streng fernzuhalten. Es besteht Lohnbewegung. Die Pflastersteinarbeiter Zwingenbergs reichten am 6. Mai ihre Kündigung ein.

Sulzfeld. Die Firma Himmelsbach & Komp. im Maulbronner Gebiet hat ebenfalls den Vertrag unterzeichnet.

Regensburg. Wegen Mahregelung und Tarifbruch ist die Kunststeinfabrik Edenhofer bis auf weiteres gesperrt.

Beucha-Brandis. Zugang ins hiesige Granitgebiet ist fernzuhalten. Beim Unternehmer Hartwig sind 20 Kollegen entlassen worden, meistens langjährige Arbeiter im Werke. — Die Firma Preißer sucht nun in bürgerlichen Blättern Pflasterer, die Hartwigsche Leute werden aber nicht eingestellt. Auch die übrigen Firmen wollen noch Entlassungen vornehmen.

Müthen (Westf.). Da alle Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages gescheitert sind, so sind sämtliche Kollegen abgereist. Zugang streng fernhalten.

Serdeke (Westf.). Drei Firmeninhaber haben 6 Prozent Steigerung auf die alten Affordsätze des Tarifes bewilligt und den Stundenlohn von 60 auf 65 Pfg. erhöht. Die Kündigung der Kollegen in den anderen Betrieben ist am 21. Mai abgelaufen.

Obermöden. Der Steinmetzmeister Frank, Bad Nauheim, verlangt von den Kollegen, daß sie im wilden Afford schaffen sollen.

Koblentz (Rhein). Der alte Tarif ist abgelaufen; die Kollegen stehen in Lohnbewegung.

Ansbach. Die Steinmehren und Maurer stehen im Streik. Die Steinmehren sind in Ansbach beim Maurerverband organisiert.

Basel (Schweiz). Am 14. Mai wurde am Bahnhofsbau die Arbeit niedergelegt.

Sammeln.

Der Bonnemont Mai bringt das ganze Leben in der Natur wieder zum Erwachen. Die Saaten sprossen auf dem Felde, die Bäume blühen, neue Samenfrüchte werden der Erde übergeben und die warmen Maiensonnenstrahlen tun sofort ihre Pflicht, um das Wachstum in rascher Weise zu befördern. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird schon jetzt alles in genügender und emsiger Weise vorbereitet, um in den Sommermonaten eine „gute“ Ernte einheimen zu können. Für die Arbeiterschaft ist dieses Beispiel ein guter Fingerzeig. Auch sie soll nicht untätig den kommenden Dingen entgegensehen. Speziell in der Steinindustrie ist zu bemerken, daß der Geschäftsgang wieder ein flotterer wird, und da müssen auch wir in organisatorischer Weise die günstige Zeit und den Tag nützen. Und wir haben alle Ursache, gerade jetzt mit großer Zuversicht an die Werberarbeit zu gehen. Das Vorjahr brachte uns einen Mitgliederverlust von 1400 Kollegen. Diese Zahl und noch hunderte von neuen Mitgliedern müssen in diesem Jahre um die Standorte des Verbands deutscher Steinarbeiter gesammelt werden. Nun ist die Zeit gekommen, wo erfolgreich auch die agitatorische Kleinarbeit geleistet werden muß. Ehrensache der älteren Jahrgänge muß es sein, daß die Gauleiter nicht bei jeder Kleinigkeit an Ort und Stelle gerufen werden. Für unsere Rebnor muß die Bahn frei sein, damit dort eine rege Agitation getrieben werden kann, wo bedeutende Mitgliedermassen gewonnen werden können.

Um unsern Kollegen die wirtschaftliche Macht des Zentralverbandes deutscher Steinarbeiter in recht plastischer Weise vorzuführen, verweisen wir bloß auf das Kapitel Lohnbewegung im Geschäftsbericht für das Jahr 1908:

Es waren zu verzeichnen Angriffstreiks 27, Abwehrstreiks 19 und Aussperrungen 6. Im ganzen 52 Kämpfe. Beteiligt daran waren 1730 Kollegen. An Unterstützungen wurden verausgabt aus „Hauptkassse“ 71 256 Mk., aus den Lokalkassen 7757 M.

Das Resultat der Streiks war: bei den Angriffstreiks 13 erfolgreich, 9 teilweise erfolgreich, 3 erfolglos, 2 unbekannt; Abwehrstreiks 11 erfolgreich, 5 teilweise erfolgreich, 3 erfolglos; Aussperrungen 3 erfolgreich, 1 teilweise erfolgreich, 2 erfolglos.

Erreicht wurden für 282 Mann 286 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche, für 903 Mann 1750 Mk. Lohn-erhöhung pro Woche, für 892 Mann sonstige Verbesserungen.

Durch die Abwehrstreiks wurden für 277 Kollegen 437 Mk. wöchentliche Lohnkürzungen und für 241 Kollegen sonstige Verschlechterungen abgewehrt.

Im Jahre 1908 erledigten sich 71 Tarife für 406 Betriebe mit 6357 beschäftigten Steinarbeitern. Verlangert resp. neu abgeschlossen wurden 83 Tarife für folgende Berufsgruppen:

43 für Sandsteinmehren	240 Betriebe mit 4347 Beschäftigten
18 „ Granitarbeiter	86 „ „ 1690 „
14 „ Marmorarbeiter	103 „ „ 674 „
4 „ Brecher	11 „ „ 209 „
4 „ Pflastersteinarbeit.	4 „ „ 375 „

Durch Lohnbewegungen ohne Streik wurden abgeschlossen: 69 Tarife für 351 Betriebe mit 6330 Steinarbeitern, infolge Streiks oder Aussperrungen 14 Tarife für 93 Betriebe mit 965 Personen.

Am 31. Dezember 1908 bestanden in unser Organisation 157 Tarife für 1034 Betriebe mit 13 930 Beschäftigten. Von den Tarifen selbst sind 67 für Bearbeitung von Sandstein, 11 für Steinbrecher, 15 gelten für gestockte Granitarbeiten, 23 für polierte Granitarbeiten, 16 Tarife bestehen für Marmorarbeiter; für Pflastersteinarbeiter gelten 12, für sogenannte gemischte Betriebe mit verschiedenem Steinmaterial bestehen 12 Tarife, für Kunststein gilt 1 Vertrag.

Die vom Verband eingeschlagene Tarifpolitik hat sich in geradezu glänzender Weise bewährt, wie dies vorstehende Zahlen ohne weiteres dartun. — Aber auch die übrigen deutschen Gewerkschaften können auf die erzielten Erfolge in den letzten drei Jahren mit einer großen Genugtuung zurückblicken. An Arbeitszeitverkürzung wurden im Jahre 1905 für 186 363 Arbeiter pro Woche 696 259 Stunden, im Jahre 1906 für 339 469 Arbeiter pro Woche 1 248 119 Stunden und im Jahre 1907 für 249 911 Arbeiter pro Woche 912 660 Stunden erreicht. Auf die einzelne Person berechnet, ergibt dies eine Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche im Jahre 1905 um 3 Stunden 44 Minuten, 1906 um 3 Stunden 41 Minuten und für 1907 um 3 Stunden 39 Minuten. Gleichzeitig

ergibt eine Berechnung der im gleichen Zeitraum erreichten Lohnerhöhungen im Jahre 1905 für 427 187 Personen pro Woche 885 311, 1906 für 691 703 pro Woche 1 290 736 Mk. und im Jahre 1907 für 513 213 Arbeiter für die Woche 992 695 Mk. Auf die einzelne Person berechnet ergibt dies eine Lohnerhöhung pro Woche im Jahre 1905 um 2.07 Mk., 1906 um 1.89 Mk. und 1907 um 1.93 Mk. Wenn nun auch ein roher Vergleich der gezahlten Beiträge mit der errungenen Lohn-erhöhung zu Fehlschlüssen führen würde, da ohne Zweifel die Gewerkschaften mit höheren Beiträgen auch die besten Erfolge erzielt haben werden, so läßt die Gegenüberstellung doch die gewaltigen Vorteile erkennen, die von der Arbeiterschaft einzig dank der gewerkschaftlichen Organisation errungen worden sind. Es bleibt bei der alten Wahrheit, daß die Gewerkschaft die vorteilhafteste Sparkasse des Arbeiters ist.

Wir dürfen aber auch die Unternehmerorganisationen nicht im geringsten unterschätzen. Aus der Kulemannschen Schrift ist ersichtlich, daß wir in Deutschland 65 Zentralverbände dieser Art zählen.

Die Unternehmer leiten ihre Organisationen mit zweifellos tüchtigen Leuten. — Geheimrat Rixdorf dirigiert das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat, Dr. Wendlandt ist Generalsekretär des „Bundes der Industriellen“, Dr. Westfal amtiert als Generalsekretär der „Bäderinnungen Germania“, Dr. Kuhle steht dem „Bayerischen Industriellenverbande“ vor; der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. Beumer ist Beamter des „Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“ usw. — Die Unternehmer sind von dem Wert ihrer Organisationen so durchdrungen, daß sie keine finanziellen Mittel scheuen, um Männer mit klingenden Namen, die über eine große Berissenheit im Wirtschaftsleben und den Arbeiterorganisationen gegenüber verfügen, anstellen zu können. Aber trotzdem werden in der bürgerlichen und Unternehmerpresse die Angestellten der Organisationen heute noch als Schmaroher hingestellt. Viele Steinmetzmeister, die ihre Arbeiter, wenn unser Verband nicht existierte, in der „Kasseler“ Weise ausbeuten würden, tuten in daselbe Horn der Verbächtigung.

Pfarrer Dr. Naumann, nunmehr Reichstagsabgeordneter, schrieb Ende August 1904 in der „Hilfe“ über die Gewerkschaftsbeamten folgendes:

„Man kann noch immer über diese Arbeiterbeamten hören, daß sie von den Großen der armen Arbeiter ein Schmaroherdasein führen. Dieser Vorwurf ist höchst noch falscher, als es die Vorwürfe waren, die vor 60 Jahren die damalige Demokratie gegen das Beamtentum überhau... richtete. Wer es nicht für unwürdig hält, daß ein Pastor sich bezahlen läßt und ein Professor Geld bekommt und ein Offizier ein Entgelt annimmt, der kann in der Bezahlung von Männern, die einer Berufsbewegung dienen, nichts Peinliches finden, und es ist nur eine übelwollende Spekulation auf die Kleinlichkeit kleiner Leute, wenn man über die Gehälter der Proletariatsbeamten redet, als seien sie ein Raub am Volke. Im Gegenteil soll man sagen: Da einmal die Arbeiterschaft einen Beamtenkörper braucht, so ist es im allgemeinen Interesse wünschenswert, daß dieser Körper sittlich und gesellschaftlich tadellos ist. Das aber ist bei Unterbezahlung schwer möglich.“

Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen.

Die Arbeitgeber, die sich im politischen Leben heute schon einen bedeutenden Einfluß errungen haben, wollen aber ihre Machtstellung noch bedeutsam erhöhen. Herr Kommerzienrat Menck aus Altona meint nach der „Arbeitsgeberzeitung“ wörtlich: „Ob ein Wahlkandidat unser Freund (der Unternehmer) oder Feind ist, darf nur auf dem Boden der Sozialpolitik entschieden werden.“ — Die Kapitalmagnaten haben somit ihr Programm kurz und bündig formuliert, sie laufen gegen jeden sozialpolitischen Fortschritt Sturm. Das muß auch dem unaufgeklärtesten Arbeiter zu denken geben. Menck führte ja weiter aus: „Denn in wirtschaftlichen Fragen zum Beispiel, in denen des Freihandels und des Schutzolls, des Zolltarifs und der Handelsverträge, der Trusts und der Syndikate und in politischen Fragen, ob konservativ, liberal oder ultramontan, sind wir Arbeitgeber verschiedener Sinnes, in der Sozialpolitik aber sind wir einig.“

Menck zeigt sich als jesuitischer Taktiker, denn in der Abwürgung jedes sozialpolitischen Fortschritts sind sich die Arbeitgeber, ganz gleichgültig, welcher politischen Partei sie angehören, vollkommen einig. Gerade dieses Moment ist ein glänzender Beweis dafür, wie überflüssig die separate christliche Gewerkschaftsbewegung ist. — Kollegen! Wenn die Werbeapostel vom ohnmächtigen christlichen Keram- und Steinarbeiterverband kommen, macht sie auf die gewaltigen organisatorischen Anstrengungen der Arbeitgeber aufmerksam und sagt den schwarzen Gewerkschaftsperpeltieren, daß nur der Zentralverband der deutschen Steinarbeiter in organisatorischer Beziehung für die Kollegen maßgebend sein kann.

Kollegen, tun wir in Zukunft alles, damit unsere Position weiter gefestigt werden kann.

Die Neugewinnung von Mitgliedern muß in der jetzt günstigen Zeit energisch betrieben werden.

Umfang und Erfolge des Heilverfahrens in der Invalidenversicherung.

Das Invalidenversicherungsgesetz hat bekanntlich nicht allein den Zweck, den Versicherten bei eingetretener Erwerbsunfähigkeit eine Rente zu gewähren, sondern dieselben auch nach Möglichkeit vor Invalidität zu bewahren. Nach § 18 des Gesetzes sind die Versicherungsanstalten befugt, bei Versicherten, die dergestalt erkrankt sind, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu befürchten ist, welche einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet, zur Anwendung dieses Heilverfahrens in dem ihnen geeignet erscheinenden Umfang eintreten zu lassen. Diese Bestimmung, die während der ersten Jahre der Durchführung der Invalidenversicherung recht wenig Beachtung fand, ist in den letzten Jahren in ziemlich ausgedehntem Maße in Anwendung gekommen. Insbesondere hat man sie zur Bekämpfung der Lungentuberkulose herangezogen und eine große Zahl von Lungentuberkulosekranken in Volkshospitälern untergebracht.

Ueber diese Heilbehandlung führt das Reichsversicherungsamt eine gesonderte eingehende Statistik. Während danach im Jahre 1898 die Zahl der Behandelten nur 13 758 und die Kosten hierfür 2 3/4 Mill. Mark oder pro Kranken 201.29 Mk. betragen, wurden im Jahre 1907 insgesamt 74 023 Kranke mit einem Kostenaufwand von 18 Mill. Mark oder pro Kranken 242.86 Mk. behandelt. Von 1897 bis zum Ende des Jahres 1907 sind im ganzen 430 857 Personen mit einem Kostenaufwande von 105 316 077.41 Mk. von den Trägern der Invalidenversicherung behandelt worden.

Da die Uebernahme der Heilverfahren lediglich in das Ermessen der Versicherungsanstalten gestellt ist, wird es von diesen auch in dem verschiedensten Umfange durchgeführt. Am ausgiebigsten machen die Versicherungsanstalten mit vorwiegend industrieller Bevölkerung davon Gebrauch, am wenigsten diejenigen in landwirtschaftlichen Gegenden. So ließ die Versicherungsanstalt Berlin im Jahr 1907 bei 7585 Personen Heilverfahren durchführen, wodurch 2 273 702 Mk. Kosten entstanden. Auf die behandelte Person entfiel damit der Betrag von 299.76 Mk. oder auf jedes Rassenmitglied der Durchschnittsbetrag von 5.02 Mk. Das ist der höchste Betrag, der von einer Anstalt aufgewendet worden ist. Es folgt die Versicherungsanstalt der Hansestädte mit 3.45 Mk., Baden und Württemberg mit je 2.53 Mk. Am wenigsten gab die Anstalt Niederrhein für diese Zwecke aus, nämlich nur 30 Pfg. pro Versicherten. In Ostpreußen kam auf den Versicherten 65 Pfg., Westpreußen 53 Pfg., Pommern 72 Pfg. usw.

In der Hauptsache handelt es sich bei den Heilverfahren um Unterbringung Lungentuberkulosekranker in geeigneten Heilanstalten. Unter der oben angegebenen Gesamtzahl der im Jahre 1907 behandelten Personen befanden sich 32 074 an Lungentuberkulose Leidende. Der Kostenaufwand für dieselben betrug 11 886 092 Mk., also zwei Drittel der Gesamtaufwendungen für die Heilverfahren. Auf die einzelne behandelte Person entfiel damit der Betrag von 370.58 Mk. Man ersieht hieraus, daß die Heilbehandlung eines Lungentuberkulosekranken bedeutend teurer zu stehen kommt, als die eines andern Kranken. Außer den eigentlichen Kosten der Kur war den Angehörigen der in den Heilstätten befindlichen Kranken noch Familienunterstützung zu zahlen. Die Aufwendungen hierfür betragen über 1 1/2 Mill. Mark. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß den Versicherungsanstalten von den Krankenkassen ca. 2 3/4 Mill. Mark Kosten für die übernommenen Kranken erstattet wurden.

Außer den Lungentuberkulosekranken kommen vorwiegend rheumatische und Nervenkrankheiten zur Berücksichtigung. Neben der Unterbringung Kranker in geeignete Heilstätten kommen jetzt die Versicherungsanstalten auch mehr und mehr dazu, ambulante Heilbehandlung zu gewähren, ebenso die Lieferung teurer Heilmittel und Hilfsmittel, wie Stützvorsetts, künstliche Gebisse usw. zu übernehmen.

Auch über die Erfolge der Heilbehandlung führt das Reichsversicherungsamt eine Statistik. Jeder Behandelte wird fünf Jahre lang beobachtet. Hierbei ergab sich folgendes:

Behandlungsjahr	Rechte Beobachtung am Schlusse des Jahres	Von 100 Behandelten waren am Schlusse des fünften Jahres noch voll erwerbsfähig	
		Lungentuberkulose	andere Kranke
1897	1902	27	34
1898	1903	31	38
1899	1904	32	36
1900	1905	31	36
1901	1906	34	40
1902	1907	42	43

Es ergibt sich hieraus, daß die Dauer der Heilerfolge sich im Laufe der Jahre erheblich gesteigert hat. Für die Lungentuberkulosekranken waren die Erfolge nicht so günstig wie für andere Kranke. Die Heilverfahren müssen im allgemeinen noch weit mehr ausgebaut werden.

Von der Schwarzwälder Granitindustrie.

Für die Amtsbezirke Achern, Bühl und Oberkirch besteht seit vorigem Jahre ein zwischen den Unternehmern und dem Zentralverband der Steinarbeiter vereinbarter Affordtarifvertrag. Die verschiedenen vorkommenden Arbeiten sind in diesem spezialisiert. Feinere Grabdenkmäler, die bisher nur wenig gemacht wurden, sind nach diesem Vertrag im Stundenlohn anzufertigen, Vereinbarung ist zulässig. Von einer Tarifisierung dieser Arbeiten wurde Abstand genommen, weil die Verschiedenheit der Formen eine weitgehende Spezialisierung erfordert hätte, deren komplizierte Kalkulation und Festsetzung sich bei der Seltenheit der Arbeiten nicht rechtfertigte. Meist werden dort nur gewöhnliche Bauarbeiten hergestellt. Anders war dies bei der Firma Kupp u. Müller, die seit einiger Zeit in Ringelbach bei Oberkirch einen Steinbruch betreibt. Bei dieser Firma werden nur ausschließlich feinere Grabdenkmäler, die auch entsprechend den Bestimmungen des Tarifs im Stundenlohn bezahlt wurden, angefertigt. Vor kurzem wurde den Arbeitern nun mitgeteilt, daß in Zukunft im Afford gearbeitet werden müßte. In Ermangelung eines klaren Vorschlags über die zukünftigen Affordpreise waren die Arbeiter erklärterweise beunruhigt. Zudem führte die kurze Mitteilung einiger Preise zu Mißverständnissen. In dieser kritischen Stimmung erfolgte die Entlassung eines Kollegen, der von der Arbeit einige Stunden ferngeblieben war und aus diesem Anlaß mit dem

Bruchmeister in eine Auseinandersetzung geriet. Da der betreffende Arbeiter eine führende Rolle inne hatte, vermuteten die übrigen einen Vorstoß der Firma zur Befestigung der Stundenlohnarbeit und reichten die Kündigung ein. Wir wollen weder die Berechtigung der sofortigen Entlassung noch der gemeinsamen Kündigung unterfragen, da der Entlassene anderweitig Arbeit erhielt und die Kündigung der übrigen zurückgenommen wurde, nachdem in bezug auf die zukünftigen Affordpreise befriedigende Zusicherungen seitens der Firma abgegeben wurden. Nach der Kündigung wurden aber von der Firma schwarze Listen verfaßt, in deren Begründung in bezug auf die Affordarbeit Ausführungen gemacht wurden, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Es wird da unter anderm behauptet, der Entlassene habe erklärt, er schaffe nicht im Afford. Dies war nicht der Fall, sondern der Betreffende hatte bisher nur im Stundenlohn gearbeitet. Wiederholt hatte er schon Steine im Stundenlohn gemacht, die nach Tarif auszubezahlen waren. Bei Beginn des letzten Werkstücks war ihm nicht mitgeteilt worden, daß dieses im Afford bezahlt werde, sondern erst als er mit dem Bruchmeister in Differenzen geriet und der Stein fertig war. Seine Weigerung bezog sich nur darauf, nicht ohne vorherige Mitteilung im Afford zu schaffen. Weiter heißt es dann in dem Schreiben, das geradezu ein trauriges Denkschrift ausweist, folgendermaßen:

Die Entlassung des Betreffenden oder wahrscheinlich der Grund nicht im Afford sondern im Tagelohn arbeiten zu wollen nahmen auch die andern, als ihr Kündigungsgrund an, und wir glauben nun, daß im Interesse sämtlicher Arbeitgeber im Schwarzwald es liegen würde, daß gegen derartiges geschlossenes Vorgehen der Arbeitnehmer und statt Afford Tagelohnarbeit durchzusetzen, vorgegangen wird.

Wir bitten Sie deshalb auch in Ihrem Interesse von der Einstellung, der von uns weggegangenen Arbeiter Abstand zu nehmen.

Die Namen der Betroffenen sind folgende:
(Folgen 20 Namen.)

Die Firma verwehrt Ursache und Wirkung. Sie war es, die an Stelle des tarifmäßigen Stundenlohnes Afford einführen wollte, ohne den Arbeitern eine genügende Klarheit über die zukünftigen Affordpreise zu ermöglichen. Es soll nicht im geringsten bezweifelt werden, daß die Firma in ihrem karlsruher Betrieb im allgemeinen das Bestreben bekundet hat, alle Differenzen mit ihren Arbeitern unter Berücksichtigung berechtigter Wünsche auszugleichen. Aber die plötzliche Ankündigung des Affords an Stelle des Stundenlohnes in unklarer Fassung und die Entlassung eines organisierten Arbeiters mußten erklärlicherweise Mißtrauen in der Arbeiterschaft erzeugen, das zu dem Konflikt führen mußte. Wir sind der Ueberzeugung, daß die schwebenden Verhandlungen zu einer beiderseitigen Befriedigung führen werden. Um so weniger war aber aus diesem Anlaß, der in erheblichem Maße der Firma zur Last fällt, eine Veranlassung vorhanden, schwarze Listen anzufertigen, die geeignet sind, bei den in Frage kommenden Unternehmern ein ganz falsches Urteil zu erwecken und damit die Arbeit ungerechtfertigterweise erheblich zu schädigen. Wohl haben die Unternehmer die erhaltenen schwarzen Listen von der humoristischen Seite aufgefaßt, denn sie waren sich nicht im Zweifel, was der Tarifvertrag über die fraglichen Arbeiten besagt.

Wir hoffen, daß die Differenz in gütlicher Weise aus der Welt geschafft werden kann.

Weitere Tarifabschlüsse im Maulbronner Gebiet.

Nachdem wir berichten konnten, daß in Kürnbach und den umliegenden Orten alle Unternehmer den Vertrag anerkannt haben, sind wir heute bereits in der Lage, weitere Abschlüsse von dem benachbarten Sulzfeld melden zu können. Die Firmen Himmelsbach u. Co., Jakob Kern und David Kern haben jetzt ebenfalls mit dem Zentralverband der Steinarbeiter Tarifverträge abgeschlossen. Die bisherigen Verhältnisse in Sulzfeld entsprachen im wesentlichen den im letzten Bericht von Kürnbach und Umgebung geschilderten. (Siehe Nummer 20 des „Steinarbeiter“.)

Der abgeschlossene Vertrag setzt für die Zeit vom 16. März bis 31. Oktober einen Tagelohn von 4 Mark fest. Für die Wintermonate stuft sich der Lohn nach der Länge des wechselnden Arbeitstages ab. Und zwar beträgt derselbe im November und Februar 3 Mark und im Dezember und Januar 2.50 Mark pro Tag. Wir wollen nicht wiederholen, was im letzten Bericht gesagt wurde. Es sei aber darauf hingewiesen, daß neben dem materiellen Vorteil, den die Befestigung und Sicherung des Einkommens für die beteiligten Steinarbeiter gebracht hat, ohne Uebertreibung behauptet werden kann, daß die tarifliche Regelung der Löhne für mehrere hundert Arbeiter für das ganze Gebiet von weittragender volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Indirekt werden von den verbesserten Lohnverhältnissen auch die Kreise einen Vorteil haben, die bisher den Bestrebungen der Organisation feindlich gegenüber standen.

Noch auf eine andre bedeutsame und lehrreiche Erscheinung bei den verflochtenen Lohnbewegungen sei bei dieser Gelegenheit verwiesen. Zu Beginn der Bewegung wurden das Bürgermeistertum der Stadt Karlsruhe und die Generaldirektion der badischen Eisenbahnen vom Inhalt der vorgelegten Verträge und der Stellung der Unternehmer unterrichtet. Als bedeutendste Abnehmer der Steinindustrie haben genannte Behörden die Möglichkeit, auf die Unternehmer ihren Einfluß geltend zu machen. Besonders war dies bei der Stadtverwaltung von Karlsruhe der Fall. Der § 5 der Bestimmungen über die Vergütung von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt Karlsruhe bietet zu einem Eingreifen in gedachtem Sinne die beste Handhabe. Derselbe lautet:

Firmen, die in bezug auf die Arbeitszeit, den Arbeitslohn und die Behandlung ihrer Arbeiter und Angestellten unbillig halten, sind von der Lieferung auszuschließen. Insbesondere können Firmen, die der Koalitionsfreiheit ihrer Angestellten und Arbeiter Schwierigkeiten bereiten, ausgeschlossen werden.

Der Stadtrat hat in beflagter Richtung Schritte unternommen; wie weit diese gingen, ist uns nicht bekannt geworden, aber wir wissen, daß dieser Umstand eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt hat. Seit Jahren werden alle städtischen Steinhauerarbeiten nach diesem Gebiet vergeben. Wir wollen im Augenblick nicht die Frage aufwerfen, ob diese Ausschaltung der Karlsruher Steinarbeiter erfolgen mußte. Karlsruhe hat vor einiger Zeit noch eine bedeutende Steinindustrie gehabt. Durch die Vergütung aller Arbeiten nach außerhalb ist die Baubranche jetzt bis auf wenige Fixarbeiten zusammengeschrumpft. Die Verhältnisse für die Steinhauer wurden immer trauriger. Viele haben den Beruf aufgeben müssen oder müssen versuchen, außerhalb ihr Brot zu verdienen. Jedes Jahr bringt eine lange Arbeitslosigkeit mit sich. Nehulich drohten sich die Verhältnisse im Bruchgebiet unter dem Druck der allgemeinen Geschäftslage noch mehr zu verschlechtern, wenn nicht die Organisation den rollenden Stein zum Halten brachte. Wenn die Stadtverwaltung diesem Bestreben ihre Unterstützung leiht, so unterscheidet sich diese Stellungnahme vorteilhaft von der Auffassung der Versammlungsleitung der Protestversammlung über die Vergütung der städtischen Arbeiten am 12. Februar im Goldenen Adler. Diese erklärte die Schilderung der Zustände in dem Gebiet, wo die städtischen Steinhauerarbeiten hergestellt werden, als nicht zur Sache gehörig. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß die Stadtverwaltung und auch die Öffentlichkeit ein erhebliches Interesse daran hat, welche Lohn- und Arbeitsbedingungen bei den Unternehmern herrschen, die mit der Ausführung der öffentlichen Arbeiten betraut werden, auch wenn sie außerhalb des Reichsbildes unfer Stadt hergestellt werden. Bedeutend und

lehrreich ist diese Erscheinung besonders deshalb, weil sie trefflich illustriert, welche eminente Bedeutung die Vertretung der Arbeiterschaft in den gesetzgebenden und den Verwaltungsvorgängen hat. Daraus erwächst der Arbeiterschaft aber auch die Pflicht, sich politisch zu betätigen. Für die badischen Steinarbeiter bieten die kommenden Landtagswahlen die beste Gelegenheit, ihren politischen Einfluß geltend zu machen.

Wie bemerkt, wurde auch die Generaldirektion der Eisenbahnen benachrichtigt. Ob von dieser in der Angelegenheit etwas unternommen wurde, ist uns nicht bekannt geworden. Eine ähnliche Bestimmung wie der § 5 der Karlsruher Vergütungsbestimmungen existiert für die Bahnverwaltung nicht. Die Verpflichtung derselben ist somit nur eine moralische. Dafür zu sorgen, daß ähnliche Bestimmungen für alle Staatsarbeiten geschaffen werden, liegt bei den Landtagswahlen in der Hand der Arbeiterschaft. Hoffen wir, daß diese sich dessen bewußt sein wird.

Korrespondenzen

Ansbach. Durch den Beschluß des Zentralverbands der Maurer (Zweigverein Ansbach) wurde am 11. Mai in den allgemeinen Streik eingetreten. Dadurch sind hier auch neun Steinmehlen in Mitleidenschaft gezogen, sieben davon sind bereits abgerüstet. Die Baufirma Gumpert hat hier einen größeren Neubau aus Solnhofener Kalkstein auszuführen. Die Firma verlangt nun, diese Arbeit in Solnhofen selbst oder in Treuchtlingen anfertigen zu lassen. Es muß deshalb dieser Gegenstand ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Die Kollegen müssen deshalb jede Arbeit, die nach Ansbach gehört, verweigern. Es ist von sehr großer Bedeutung, wenn diesmal der Lohnstarif in Ansbach durchgedrückt wird. Es werden deshalb die Steinarbeiter allerorts ersucht, Ansbach, Solnhofen und Treuchtlingen zu meiden und jeden Zugang nach diesen Orten fernhalten zu helfen.

Berlin. Das Grabsteingeschäft steht hier zurzeit in voller Blüte. Unternehmer und Arbeiter sind fieberhaft beschäftigt, die „Ernte“ hereinzubekommen. Wessen Ernte? — Nachdem sich unsere Kollegen von den Stürmen des Winters einigermaßen erholt haben, geben sie daran, sich einen Teil des Ernteertrags zu sichern. Das ist natürlich ganz und gar nicht nach dem Geschmack der Grabsteinschneider. „Nun den Ertrag und auch die Stoppeln, auf denen ihr euch nach getaner Arbeit wieder wie vor dem die Fische wundertun könnt“, denken anscheinend so manche dieser Menschenfreunde. Doch es kommt mitunter anders. Bei der Firma A. Neumann u. Co. war es wegen der beachtlichsten Meißner zu Differenzen gekommen. Der „Herr des Hauses“ wollte das Hereinbringen der Ernte unter feinen Umständen auch nur um einen Tag verzögert wissen. Angelegentlich wegen seiner dem Unternehmerverbande schuldigen Verpflichtung. Die Verpflichtung, den zwischen seinem und unserm Verbands abgeschlossenen Tarif zu respektieren, schien für „Pflichterfülle“ indessen nicht zu kennen. Eine diesbezügliche Belehrung beantwortete derselbe mit einem eleganten Hinauswurf des unbequemen Maßners. Doch es geschah noch Zeichen und Wunder. Schon am dritten Tage nach obiger Begebenheit wurden die vorgekommenen Maßregelungen jurisdiktionell und die unterschriftliche Anerkennung des Tarifs eingeleitet. Das Gewitter war vorüber und die Erntearbeiten nahmen ihren Fortgang. Wo wird es das nächste Mal einschlagen? Wo es auch sein mag, überall nehmen sich die Inbetracht kommenden ein Beispiel an der Einmütigkeit der Neumannschen Kollegen.

Bunzlau. In der Nummer 19 des Steinarbeiters steht im Versammlungsbericht Bunzlau, daß der Kollege Hertwig wieder aufgenommen werden sollte. Es sei hierzu folgendes richtiggestellt: Ich bin nicht ausgetreten, auch nicht aus dem Verbande ausgetreten. Folglich kann ich auch nicht wieder neu aufgenommen werden. Ich kann aber nicht unterlassen, über den in der Pastille Bunzlau herrschenden Bureokratismus einige Worte zu schreiben. Seit Ende September war ich arbeitslos. Im März erhielt ich erst wieder Arbeit und wollte beim Kaffierer die Arbeitslohnmarken bezahlen. Erst nahm er das Geld an. Später erhielt ich es wieder zurück mit der Begründung, daß von mir keine Beiträge angenommen würden. Zu dieser Handlung war der Kaffierer laut Statut nicht berechtigt. Er mußte die Beiträge annehmen, da ich keine andre Arbeit verrichtet hatte. Die Zahlstelle Bunzlau muß einen sonderbaren Berichterstatter gewählt haben, der sich den Mut herausnehmen kann, der Wahrheit zuwider berichten zu können.

Max Hertwig, Steinmehl in Alt-Warthau.

Erfurt. Am 11. Mai fand eine Mitgliederversammlung statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen zu Ehren des verstorbenen Kollegen Otto Werner. Dann erstattete die Tarifkommission Bericht von der heutigen Gewerbegerichtsverhandlung. Die Steinmehlarbeiten zum Kasernenbau wurden den beiden Unternehmern Waltherr u. Hartmann übertragen. Wie immer bei größeren Arbeiten, so verstanden es beide Unternehmer auch diesmal, unsern festgelegten Tarif zu durchbrechen. Es sollten die sogenannten Aufstakquader nicht stückweise, wie es der Tarif vorschreibt, bezahlt werden, sondern nach Quadratmetern. Durch die Krißts gezwungen, ließen sich auch die Kollegen herbei, diese obengenannten Hosenblenden den Quadratmeter für 3 Mk. zu machen. Nun wurden die hiesigen Kollegen nach Seeburg geschickt, wo die beiden Unternehmer Brüske bestanden, mit der Motivierung, daß alle übrigen Arbeiten (außer der Hosenblende) nach Erfurter Tarif bezahlt werden. Eine Bude ließen die beiden Unternehmer nicht herstellen, und so waren die hiesigen Kollegen gezwungen, dort oben in diesem Hexenkessel im Freien zu arbeiten. Es wurde bis jetzt immer nach Erfurter Tarif bezahlt, bis am 30. April den Kollegen zugemutet wurde, auch die Leubungsstücke mit in die Hosenblende zu verrechnen. Diese starke Reduzierung ließen sich die Kollegen nicht gefallen, ein Bubenrecht wurde aberanumt, aber ohne Erfolg. Als sich aber daselbe bis Sonnabend hinzog, erhielten die Kollegen am 1. Mai ihren sauer verdienten Lohn nicht ausbezahlt; und so waren dieselben gezwungen, beim Gewerbegericht die Klage einzureichen. In der Verhandlung, wo beide Unternehmer erschienen waren, wollte Herr Waltherr gleich von vornherein alles verbieten und auf den Kopf stellen. Er wurde aber vom Vorsitzenden gleich zur Ordnung gerufen. Unsere Kommission blieb bei der Tatsache, daß bis jetzt nach Erfurter Tarif bezahlt wurde; da aber weitere Zeugen vernommen werden müssen, wurde der Termin vertagt. Da einige der Ausständigen anderweitig schon untergebracht sind, wurde beschlossen, vorläufig im Streik zu verharren. In den Gaurvorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Th. Koch, Schriftführer, Otto Reisinger, Kaffierer, Mönch und Kreubel Revisoren. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben von der Partei, worin es jedem gemerkschaftlich organisierten Kollegen zur Pflicht gemacht wird, sich auch politisch zu organisieren. Hierzu sprechen sich mehrere Kollegen zustimmend aus. Diese Anregung war nicht vergebens, denn es ließen sich sechs Kollegen in den Wahlverein aufnehmen.

Seppenheim. Unse Mitgliederversammlung am 9. Mai war wiederum schlecht besucht. Die Abrechnung vom 1. Quartal wurde verlesen. Bücher und Kasse waren von den Revisoren in bester Ordnung befunden worden. Dem Kaffierer wurde Entlastung erteilt. Da in kurzer Zeit eine Bezirksversammlung in Nürnberg stattfinden wird, wurde beschlossen, gemeinsam mit der Zahlstelle Kirchhain einen Ausflug dorthin zu machen und zwar mit Musik. Auch an dem Parteifest am 11. Juli in Worms werden wir uns gemeinsam beteiligen. Da die Versammlungen immer so schlecht besucht sind, sollen von jetzt ab die Kontrollkarten abgestempelt werden. Der Kollege Jakob Schmitt wurde in der Beitragsliste gestrichen, weil er das Zahlen vergessen hat. Dann wurden noch verschiedene Anträge diskutiert und die Versammlung geschlossen.

Leipzig. Am Mittwoch, den 12. Mai, tagte im Volkshaus eine Steinarbeiterversammlung. Der Vorsitzende vom Streikkomitee gibt Bericht über den Stand des Streiks. Es traten 178 Kollegen in den Streik, davon arbeiten bis heute zu den neuen Bedingungen 40 Kollegen in 21 Geschäften, 5 Kollegen sind abgereist. Am Montag, den 10. Mai, wurde der Antrag ein Schriftstück zugesandt, worin mitgeteilt wird, daß die Gehilfenschaft jederzeit bereit ist, zu verhandeln. Die in Arbeit stehenden Kollegen haben 10 Prozent von ihrem verdienten Lohn an die Streikkasse abzuliefern.

Rüthenbach. Am Sonntag, den 9. Mai, nachmittags 3 Uhr, fand eine gutbesuchte Monatsversammlung statt. Zum 1. Punkt verlas unser bewährter Kassierer Hasler die Quartalsabrechnung, welche nach Erklärung der Revisoren für richtig befunden wurde. Dann machte sich die Neuwahl des ersten Vorsitzenden notwendig, weil der bisherige Vorsitzende, Kollege August Kupfer, abgereist ist. An seine Stelle wurde Kollege Ferdinand Eibl gewählt. Dann wurden die Klagen bekannt gegeben, welche leider keine günstigen waren. Auch machte sich in letzter Zeit eine große Flaute unter den Kollegen von Rüthenbach bemerkbar. Hauptächlich betrifft dies die neu eingetretenen Mitglieder, welche erst kurze Zeit beim Verband sind. Sie verlangen alles Denkbare, was wir aber nicht so leicht erfüllen können, und die Folge davon ist, daß sie uns mit Mißtrauen begegnen. Auf Platz Basel ist es in letzter Zeit wiederholt zu Lohnstreitigkeiten gekommen. Zum 4. Punkt der Tagesordnung: Festlegung der Beitragsklasse für die Hilfsarbeiter, wurde beschlossen, die 3. Beitragsklasse einzuführen. Wir hoffen jetzt, daß die Kollegen ihren Pflichten besser nachkommen, wie bisher. Leider machte sich der Alkoholismus wieder zu stark bemerkbar, so daß der 2. Vorsitzende, Kollege Müller, erzwungen war, die Versammlung zu schließen. Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß einige Kollegen nach einigem Alkoholenz über die Zahlstellenfunktionäre kritisiert haben, daß es heute eine schwierige Sache ist, für Vorstand und Lohnkommission Kollegen zu erhalten.

Reißen. Wir haben hier eine starke Granitindustrie. Angefertigt wird Monumental- und Pflastersteinware. Die Arbeiter sind, soweit Haussteinmehren in Frage kommen, meist zugewanderte. Ueberhaupt ist Reißen seit 15 Jahren für die Kollegen aus der Granitbranche eine wahre Durchgangsstraße. Heute wird angefangen, in acht Tagen steht man die Invalidentaxe wieder ins Reifebuch, denn die Arbeits- und Wohnverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Unsere Verbandsmitglieder werden auf jede Weise schikaniert. Und meistens tun das die Emporkömmlinge aus unsern Reihen. Die Hauptsache ist eben, wenn man nur dem verhassten „roten“ Steinarbeiterverband ein auszuweichen kann. Mit der Lohnberechnung ist es daselbst ein Trauerspiel. Obwohl die Unternehmer und Poliere stets versichern, nach Tarif zu bezahlen, beschummeln sie die Arbeiter doch fast bei jedem Stück. Als Ausrede heißt es dann: wir können hier nicht soviel zahlen, da wir das Material kaufen müssen, oder, der Stein war ja sehr schön gespalten. Vossenzulage sowie Schrotbezahlen kommt meistens in Vergessenheit. Vielfach wird diese Methode bei solchen angewendet, die entweder in der Berechnung nach Tarif wenig Bescheid wissen oder sich nicht getrauen, ihre Rechte zu vertreten. In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Leute von auswärtig unter den nächstliegenden Versprechungen: hierher gelockt wurden, es hieß, Arbeit wäre genug vorhanden und es wird viel verdient. Letzteres war nicht der Fall und die Arbeit war in einigen Wochen fertig. Die Steinmehren sollten andere Arbeit, natürlich in Afford, verrichten. In dieser Beziehung leistet ein neugebaudener Polier Hervorragendes. Es gibt zwar noch einige, die ihm wenig nachsehen. Wir raten ihnen, den Bogen nicht zu straff zu spannen, sonst sind wir in der Lage, uns einmal näher mit ihnen zu beschäftigen. Solange diese Herren mit dem Schlegel hantieren, werden sie froh, daß geordnete Verhältnisse herrschen, jetzt wollen sie alles umstürzen. Es kommt vor, daß ein Steinmehrer die ganze Woche arbeitet, ohne nur eine Ahnung zu haben, was er verdient. Wird nach dem Preis des Stückes gefragt, so heißt es, ich habe es noch nicht ausgerechnet. Es kommt weiter vor, daß Steinmehrer mit 12 Mark und noch weniger, Dreher sogar unter 5 Mark Wochenlohn den heimatischen Penaten zuwandern. Wohlgerichtet sind in Reißen die Lebensverhältnisse nicht billig, in dieser Beziehung sind wir der Großstadt gleich. Dies gilt auch für Wohnung usw. Kollegen von Reißen, ist es nicht beschämend für uns, daß Derartiges einreisen konnte? Sollen wir noch länger diese Schmach erdulden oder wollen wir uns den Unternehmern direkt ans Messer liefern? Sind wir nicht in der Lage, die entehrende Fessel zu sprengen, den prophanen Standpunkt der Meister zu krügen. Fort mit den kleinlichen Streitereien und Vorurteilen, hin zu dem Zentralverband der Steinarbeiter.

Reißen II. Sonnabend, den 8., sowie Sonntag, den 9. Mai, fanden in Jabel, Neumühle, und in der Droschel Agitationsversammlungen statt. Obgleich von der Gauleitung durch Flugblätter und von der Ortsverwaltung durch Inserat aufmerksam gemacht wurde, ließ der Besuch dieser Versammlungen zu wünschen übrig. Besonders die nicht Organisierten waren schwach vertreten. Es wurden nur einige Neuaufnahmen gemacht. Der Gauleiter beleuchtete die Taktik der Unternehmer so deutlich, daß es jeder begreifen muß, wo er hingehört. Im Winter Lohnabzug, da hängt mancher den Kopf, jetzt ein paar Pennige Zulage, und vergessen ist der Schreden des Winters. Reicher Beifall lobte den Referenten. Punkt 2: Massenbericht, wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf ergriffte Kollege Steiner den Grundriß Bericht von der Bauarbeiterkommission. Mit der Ermahnung, fest für den Deutschen Steinarbeiterverband zu agitieren, fanden die Versammlungen ihren Abschluß. Wenn auch die Erfolge nicht groß sind, neues Leben ist immerhin in die Zahlstelle gekommen.

Mittelsteine. Eine kombinierte Versammlung der Zahlstellen Bünschelburg und Mittelsteine fand am 9. Mai in Villa Nowa statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung referierte Parteisekretär Schönwälder-Neurode über die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurde gerügt, daß trotz der rechtzeitigen Bekanntmachung immer noch etliche Kollegen in der Versammlung fehlten. Im Punkt Verschiedenes wurde die Rechnungskunst wie das ganze venitente Auftreten des Poliers in Bünschelburg ans Licht gebracht. Dieser Herr bringt es fertig, bei Wohlhätten den Einsatz am Oberlager nicht als Glied anzusehen, bei ihm fangen die Glieder erst da an, wo der Einsatz eine Kette bildet. Ebenso wurde den Kollegen zugemutet, Werkstücke unter einer Mark Arbeitslohn im Afford anzufertigen, welches laut Tarif nicht zulässig ist. Es ist der Gauleiter vorstellig geworden und hat dem Herrn erst klar machen müssen, wie gerechnet wird. Außerdem kamen noch verschiedene Mißstände aus dem Bruch Bünschelburg zur Sprache, betreffs Bundesratsverordnung; es wird darüber weiter berichtet werden. Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden fand Schluß der gut verlaufenen Versammlung statt.

Petersdorf (Riesengebirge). Die Kollegen haben in den Granitbetrieben zu Schreiberhau mit großen Mißlichkeiten zu kämpfen. Die Poliere setzen nach ihrem Ermessen die Preise fest. Wird von den Kollegen reklamiert, dann gibt es einen mächtiger Anführer. Diese Behandlung lassen wir uns nicht mehr gefallen. Es wird unsererseits alles aufgeboten werden, damit baldigst ein Tarif zustande kommt. Die dem Verbands noch fernstehenden werden ersucht, als Mitglieder bei uns einzutreten. Gerade weil die Poliere sehen, daß die Giniakheit noch nicht allzu groß ist, deshalb lassen uns diese Herren ihre Macht mit aller Deutlichkeit fühlen. Kollegen, der Striegauer Streik zeigt uns mit großer Deutlichkeit, wie die Unternehmer mit

ihren Arbeitern umspringen. Die Parole muß lauten, der letzte Mann hat dem Verbands anzugehören.

Rüthen in Westfalen. Seit einigen Wochen befinden sich die hier arbeitenden Steinarbeiter in einer Lohnbewegung. Es galt vor allen Dingen, den wilden Afford zu beseitigen und einen Tarif zum Abschluß zu bringen. Nach Einreichung des Tariffs waren wiederholt mit den Firmeneinhabern und der Lohnkommission Verhandlungen, die aber resultatlos verliefen. Am 9. Mai fand eine Versammlung statt, in der Gauleiter Herrmann referierte. Er gab den Kollegen nochmals den gesamten Verlauf der Lohnbewegung bekannt, auch er habe wiederholt versucht, mit den Unternehmern eine Einigung zu erzielen, aber es sei nicht möglich gewesen, den Tarif zum Abschluß zu bringen. Er empfahl den Kollegen, sich in der Diskussion auszusprechen, was nun geschehen solle. Die Diskussion war sehr lebhaft, alle Redner waren dafür, daß die Kollegen, bei denen die Kündigung ablaufe, abreisen sollen. Ein dementsprechender Antrag wurde einstimmig angenommen; da noch einige Kollegen in Kündigung stehen, so haben dieselben nach Ablauf der Kündigung ebenfalls abzureisen. Der Vorsitzende der Zahlstelle Anröthe (Christl. Keram- und Steinarbeiterverband). Er in Rüthen arbeitet, hat sich bereit erklärt, die Arbeit niederzulegen und keine Streikarbeit zu machen. Die Kündigung der paar Kollegen, die noch arbeiten, lief mit dem 15. Mai ab, sollte bis dahin keine Einigung mit den Meistern erzielt sein, so haben auch diese Kollegen Rüthen zu verlassen. Wer weiter arbeitet, ist als Streikbrecher zu betrachten und ist im Fachblatt zu veröffentlichen. Zugung ist streng fernzuhalten.

Seebergen. Der Streik nimmt unverändert seinen Fortgang. Streikarbeit wird in Erfurt nicht angefertigt. Gauleiter Buhler war am 9. Mai anwesend, um sich über den Stand der Bewegung zu informieren. Er teilt unsere Meinung, daß mit voller Verbe gekämpft werden muß. Zwei Unorganisierte reisten zu, sie nahmen bei Walter und Hartmann Arbeit, als ihnen aber Aufklärung wurde, daß der Streik weitergeht, verließen sie einmütig die Arbeitsstelle. Wenn die Firmeneinhaber denken, aus dem Mairingebiet Streikbrecher heranzuholen, so werden sich die Agenten aber mächtig in die Finger schneiden.

Striegau. Am Sonntag, den 16. Mai, fand im Fürsten Bismarck eine Versammlung der Ausgesperrten statt, zu der auch die Frauen der Kollegen eingeladen waren. Es waren ungefähr 350 bis 400 Frauen in der Versammlung anwesend. Der Vorsitzende der Zahlstelle schilderte nun in großen Zügen Beginn und Verlauf der Bewegung im Zusammenhang mit den Kämpfen, die infolge der großen Interessengegensätze der einzelnen Schichten des Volkes fortwährend die moderne Gesellschaft durchtoben und die in ihrer Gesamtheit den proletarischen Klassenkampf bilden. Eine Epizode, ein kleiner Auschnitt aus diesem großen proletarischen Emanzipationskampf ist auch die Striegauer Lohnbewegung, und sie bildet den besten Anschauungsunterricht für alle Arbeiter, die sich noch nicht über ihre Stel-

lung abgehalten wird. Unser Zentralvorstand Paul Starck will alles aufbieten, damit hier die Mitgliederzahl gehoben wird. Der Vertrauensmann meinte, es sei Ehrensache der Kollegen, daß das Referat vom Kollegen Starke vor einer Massenversammlung gehalten werden kann. — Am Dienstag wird in dieser Stimmung Politik gemacht, den Klimbimvereinen gehören die Steinarbeiter an, aber Versammlungen werden nicht besucht. Ueber den Wert des Verbands müßte doch jeder Kollege genügend aufgeklärt sein. Jetzt haben wir Hochkonjunktur, aber leider bilden wir keine große Macht, um unsere Interessen in scharfer Weise vertreten zu können. Wer den hiesigen Unternehmern Achtung abgewinnen will, muß zum Kampfe gerüstet sein. Also, Kollegen, rüstet für die Zukunft, damit unsere Forderungen jederzeit verfochten werden können.

Die schwedische Steinindustrie im Jahre 1908.

Nach einem Berichte des kaiserlichen Konsulats in Göttingen hat die schwedische Steinindustrie im letzten Jahre im allgemeinen sehr ungünstige Resultate erzielt. Im Bericht heißt es: „Zum Teil ist dies durch den, infolge des knappen Geldmarktes, außerordentlich geringen Verbrauch an Pflastersteinen in Deutschland als dem Hauptabnehmer dieses Artikels verursacht worden, zum Teil hat dies aber auch seinen Grund in den sich von Jahr zu Jahr ungünstiger gestaltenden Produktionsverhältnissen, die jetzt derartig sind, daß die Herstellungskosten in keinem rechten Verhältnis zu den erzielbaren Verkaufspreisen stehen.“

Der früher in primitivster Form billig betriebene Abbau der Berge ist, teils infolge der gesteigerten Ansprüche der Käufer an die Qualität der Steine, teils dadurch, daß die bestgelegenen, nahe der See gelegenen ohne technische Hilfsmittel leicht zu brechenden Bergpartien bald verbraucht sind, im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr in modern eingerichteten Großbetriebe übergegangen. Diese Veränderung hat die Anlage bedeutenden Kapitals erfordert, für welches bisher noch keine befriedigende Verzinsung erzielt worden ist. Erschwerend wirken ferner die scharfen Bestimmungen der obligatorischen Unfallversicherung, sowie die verschiedenen Vorschriften der Gewerbeinspektion. Als unverhältnismäßig hoch müssen auch die jetzt gezahlten, durch feste Tarife mit den in Gewerkschaften organisierten Arbeitern für mehrere Jahre vereinbarten Arbeitslöhne angesehen werden. Dieselben wurden noch zur Zeit der Hochkonjunktur im Herbst 1907 festgesetzt und traten am 1. Januar 1908 in Kraft. Es wird allgemein darüber geklagt, daß die wesentliche Verteuerung der Produktionskosten einerseits und die andauernd wachsende Lieferungsunfähigkeit der deutschen Steinbrüche andererseits eine ernste Gefahr für die Zukunft der schwedischen Steinindustrie bilden. Das Gesagte gilt für die Pflastersteinindustrie, die den wichtigsten Teil der schwedischen Steinindustrie im allgemeinen bildet.

Die Werksteinindustrie arbeitet womöglich unter noch ungünstigeren Verhältnissen, da der seit zwei Jahren in Deutschland bestehende Einfuhrzoll die schwedische Ausfuhr nach Deutschland erheblich beeinträchtigt hat und der einheimische und dänische Markt allein der Industrie nicht genügende Beschäftigung bieten, andre geeignete Absatzgebiete sich aber bisher nicht gefunden haben.“

Wir haben den kaiserlichen Konsulatsbericht zum Abdruck gebracht, damit man von einer weniger interessierten Seite einen Ueberblick bekommt über den Stand der schwedischen Granitindustrie. Der deutsche Konsul stellt also fest: daß erstens die Unfallversicherung obligatorisch ist, daß zweitens die Arbeiter die Löhne steigern konnten, und zwar durch ihren Verband, und drittens sei endlich die Steingewinnung nicht mehr so rentabel, weil regelrechte Steinbrüche angelegt werden müssen. Um diese rational auszunutzen, muß in technischer Hinsicht ein anderer Kostenaufwand wie früher in Bereitschaft gestellt werden.

Nun wird in einigen Blättern, die ihre diesbezüglichen Informationen von Steinbruchindustriellen empfangen, über die schwedische Konkurrenz geklagt. Aber es wird vielfach übertrieben. Als Arbeiter haben wir der schwedischen Konkurrenz noch niemals das Wort geredet, aber warum nehmen denn die Ost- und Nordseehäde schwedisches Material? Nur aus dem Grunde, weil die Frachtsätze nicht so hoch sind.

Die deutsche Hartsteinindustrie hat sich so riefig entwickelt, daß die Schweden immer mehr mit ihren Lieferungen ausgeschaltet werden. Wenn aber der schwedische Granit sich dennoch behaupten kann, so ist das nur möglich, weil er vielen deutschen Materialien im Härtegrad, in der Struktur, in der Gleichförmigkeit der Farbe überlegen ist.

Einige Grundgedanken aus der Konsumgenossenschaft.

Von Professor Dr. Staubinger.

1. Die Menschen haben in heutiger Wirtschaft als Konsumenten ein gemeinsames Interesse, sich ihre Bedarfsmittel so vorteilhaft als möglich zu beschaffen. Als Produzenten haben sie entgegengesetzte Interessen und suchen sich gegenseitig zu bekämpfen und aus dem Felde zu schlagen.
2. Wenn sie ihre besonderen Produzenteninteressen über ihre gemeinsamen Konsumenteninteressen stellen, so bewirken sie nur den Kampf — früher den einzelnen gegen einzelne, heute den von Gruppen gegen Gruppen. Darin bleiben die stärksten Interessen obenauf, die Schwächsten werden teils beseitigt, teils dienstbar gemacht; alle Produzenten aber, deren Mehrerwerb nicht größer ist als ihr Verlust als Konsumenten, werden auch als Konsumenten ausgebeutet. Produktion und Konsum treten beide in den Dienst meist derjenigen Macht, welche die Beziehungen zwischen ihnen zu vermitteln bestimmt war, des Handels, und bei dessen Entwicklung zum heutigen System in den Dienst des auf stete Selbstvermehrung abzielenden Monopolkapitals.
3. Sobald die Menschen ihre Konsumenteninteressen erkennen und in den Vordergrund stellen und sich als Konsumenten machtvoll und umfassend vereinigen, können sie sich direkt als Konsumenten, indirekt als Produzenten in steigendem Maße von der Kapitalherrschaft freimachen, indem sie die Produktion in direkte Beziehung zum Konsum setzen.
4. „Konsumenten und Produzenten bedürfen einander.“ Aber kaufkräftige Konsumenten finden heute sehr leicht ihre Produzenten, umgekehrt aber die Produzenten oft nicht leicht ihre Konsumenten. Einzelne Konsumenten werden heute schon mehr abhängig oder ausgeschaltet. Produktiogenossenschaften können fast nur im Anschluß an Konsumgenossenschaften Sicherheit für ihre Existenz erhalten. Auf freiem Markte werden sie entweder selbst kapitalwirtschaftlich oder geraten in Abhängigkeit von der Kapitalwirtschaft, falls sie nicht gar, wie sehr oft geschieht, zugrunde gehen. Solche Genossenschaftsformen wie die Konsum- oder Nutzungsgenossenschaft sind stabil, alle andern aber labil veranlagt.
5. Da alle Produzenten der Konsumgenossenschaft angehören können, hier sofort Mitbesitzer der Betriebe sind und hier erst Rückhalt und Sicherung für ihre Produzenteninteressen finden, so haben sie bei gereifter Einsicht alle Veranlassung, ihre Produzentenbestrebungen nicht derart geltend zu machen, daß sie ihre Konsumenteninteressen schädigen. In dem Maße, in dem sie anwachsen, werden dann die Konsumvereine die Kapitalabhängigkeit beseitigen, die Interessen der wirklichen Produzenten ausgleichen und allen Sicherheit schaffen.
6. Nennlich wie heute der Staat wenigstens der Idee nach die Interessenkämpfe unter allgemeinem Gesichtspunkt der Rechtsgemeinschaft regeln sollte, so reguliert die entwickelte Genossenschaft diese Interessenkämpfe durch das allmählich immer mehr

Haltet auf pünktliche Beitragszahlung!

Bei der Kontrolle der Quartalsabrechnungen ergibt sich, daß ein Teil der Kollegen im Beitragszahlen recht säumig ist. Nachdem sich der Geschäftsgang wieder etwas besserte, darf wohl ohne weiteres erwartet werden, daß in Bälde auch der letzte Rückstand beglichen wird. Die Zahlstellen- und Platzkassierer müssen unter allen Umständen dafür Sorge tragen, daß die Beiträge prompt eingezogen werden. Diese Funktionäre können aber ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie von den übrigen rührigen Kollegen intensiv unterstützt werden.

Also Kollegen, sorgt für eine pünktliche Beitragsleistung, dann gehen Euch auch die Verbandsrechte nicht verloren.

Die Zahlstellenkassierer dürfen unseren Mitgliedern nur dann Erwerbslosenmarken verabsolgen, wenn Arbeitslosigkeit oder Krankheit vorliegt. Wir warnen also vor Mißbrauch beim Kleben der Erwerbslosenmarken.

lung in der heutigen Gesellschaft klar sind, besonders aber für die Frauen. Denn gerade den Frauen ist es meistens nicht möglich, sich einen richtigen Einblick in das Verhältnis des Proletariats zur Gesellschaft zu verschaffen, weil gerade die vielen kleinen Sorgen des täglichen Lebens das Dasein der Frauen ausfüllen. Diese Sorgen häufen sich in solchen Reihen, wo wirtschaftliche Kämpfe ausgefochten werden. Obwohl dann die sowieso schon geringen Mittel noch mehr eingeschränkt werden müssen, wird es notwendig, daß der Mann öfter als in normalen Zeiten ins Wirtschaftshaus gehen muß, denn unter unsern heutigen Verhältnissen spielt sich eben das ganze öffentliche Leben im Wirtschaftshaus ab. Der allergrößte Mißstand in den Proletarierfamilien aber besteht darin, daß wir heute fast die ganze Erziehungsarbeit unserer Kinder der Schule überlassen müssen. Aber gerade die Schule wird heute immer mehr zu einem Instrument zur Befestigung der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft. Unsere Kinder werden dort systematisch mit Gedanken erfüllt, die heute nicht mehr zeitgemäß sind. All das hat nur den Zweck, die Arbeiter zum Klassenkampf untauglich zu machen. Diesen Bestrebungen muß das arbeitende Volk in seiner Gesamtheit entgegenzutreten und in erster Linie sind hierzu die Frauen berufen, denn ihnen fällt ja der größte Teil der Erziehungsarbeit zu. Zunächst aber müssen sich die Frauen hierzu selbst die Fähigkeit verschaffen, und das können sie nur durch Teilnahme am öffentlichen Leben. Mit großer Ruhe waren die Anwesenden und besonders die Frauen den Ausführungen des Redners gefolgt, der, nachdem er noch die soziale Stellung des Arbeiters im allgemeinen in seine Betrachtung einfließen ließ, speziell auf die Striegauer Lohnbewegung einging. Die von nahezu 1000 Personen besuchte Versammlung erklärte sich durch starken Beifall mit den Ausführungen des Redners einverstanden und kam zu dem Schluß, daß der den Steinarbeitern von den Unternehmern aufgezwungene Kampf mit der größten Energie und Fähigkeit zu Ende geführt werden muß. Unter den Arbeitern herrscht allgemein die Ansicht vor, daß es besonders die Firma Lehmann ist, die den Anstoß zu dem Gewaltakt gegeben hat. Die Triebfeder des ganzen Gewaltaktes ist Herr Most, der Prokurist des Herrn Lehmann. Ein Gutes hat aber das Ganze gebracht. In der Striegauer Arbeiterkraft war immer noch der Gedanke lebendig, von der Humanität einzelner Unternehmer. Dieser Gedanke ist nun gänzlich geschwunden, und das ist gut, denn er war doch nur eine fata Morgana; auch dem Allerdümmtesten sind nun die Augen aufgegangen. Und die Zeit wird auch die Striegauer Unternehmer lehren, daß es doch besser ist, mit zufriedenen Menschen zu arbeiten, als mit solchen, die durch solch beispiellose Brutalität geradezu zur äußersten Erbitterung gezwungen werden. Wie weit diese Erbitterung geht, beweist der Umstand, daß die Arbeiter, auch die Verheirateten, lieber alle Lasten eines Wanderlebens auf sich nehmen, als in die Betriebe der Unternehmer zu gehen, ehe nicht die gänzlich unberechtigte Lohnherabsetzung wieder beseitigt ist.

Wiesla bei Kamenz. In unserm am 9. Mai stattgefundenen Monatsversammlung waren nur wenig Kollegen anwesend. Es wurde bekannt gegeben, daß in nächster Zeit eine öffentliche Ver-

ausschlaggebende allgemein-wirtschaftliche Konsumenteninteresse. Aber während der Staat endlich die Menschen in seine Rechtsgemeinschaft hineinzwingen muß und trotzdem zunehmend weniger Macht hat, sich dem Einflusse der stärksten Interessengruppen zu entziehen, so muß in der Genossenschaft der Ausgleich teils automatisch, teils an der Hand allgemeingültiger Vertragsnormen zunehmend gerechter werden.

7. Daß die auf das Kleinst- und Nächstliegende gehenden freitenden Kapitalwirtschaftlichen Instinkte, ob sie sich nun beim Kapitalherrn direkt, beim erwerbsgenossenschaftlichen Bauern oder beim gewerkschaftlichen Arbeiter indirekt zeigen, durch die Konsumgenossenschaftliche Sozialwirtschaft immer mehr überwinden werden, muß darum sowohl in wirtschaftlich wie in moralischem Betrachte das fest ins Auge zu fassende Ziel sein. Produzentengewirtschaft ist wachsender Kampf, steigende Ausbeutung, zunehmende Unterdrückung und Verkümmern von Recht und Persönlichkeit; Konsumentengewirtschaft als Mittelpunkt des Gesamtlebens heißt: Befreiung aller, der privaten wie der genossenschaftlichen, Produktion von den Fesseln und Kämpfen der Kapitalwirtschaft, wirtschaftliche und moralische Regulierung unter einem die Kämpfe ausgleichenden Machtfaktor, Sicherung des Erwerbs wie der menschlichen Würde aller Beteiligten.

8. Diese Wirtschaft aber ist erst dann möglich, wenn die Not es vermag, den Vorblick auf das Ziel zu eröffnen, die Kapitalwirtschaftlich gebundenen und interessierten Gedanken und Streben von dem eifersüchtigen Augenblicksinteresse zu lösen. Die Konsumgenossenschaft muß erst auf allen Gebieten derart betriebsfähig und technisch leistungsfähig werden, daß sie die Kapitalwirtschaft materiell wie moralisch allenthalben zu überbieten vermag. Dann erst kann man erwarten, daß diese überwunden werde. (Konsumgenossenschaftliches Volksblatt.)

Rundschau.

Wie Treue belohnt wird. Wenn ein Arbeiter oder eine Arbeiterin in 20 bis 25 Jahren den Arbeitsplatz nicht wechselte, dann wissen die bürgerlichen Blätter zu melden, daß goldene und silberne Medaillen von den Gewerkschaften verteilt werden, um die „Treue“ und „Anhänglichkeit“ zu würdigen.

Aus München wird soeben folgendes an die bürgerliche Presse berichtet:

Die von der Handwerkskammer für Oberbayern seit Jahren verliehenen goldenen und silbernen Arbeitermedaillen für treue Dienstzeit werden, wie es scheint, der Einfachheit halber in 2 a l m i - Exemplaren auszugeben. Denn eine von einem Goldarbeiter untersuchte goldene Medaille dieser Art erwies sich als weber von Gold noch auch nur verguldet. Welch blutige Satire auf das schöne Prinzip von der Reklütät im Handwerk, das gerade von den Handwerksorganisationen mit so hohen Tönen verkündigt wird! Und daß man es gewagt hat, solche Talmigold-Medaillen auszugeben, und es ruhig hat darauf ankommen lassen, ob's gemerkt wird, ist auch noch ein starkes Stück. Welch eine unverdiente Blamage für die ganze Handwerkerbewegung! Bei dem amtlichen Charakter der Handwerkskammer kann diese Täuschung übrigens üble Folgen haben.

Trefflicher hätten sich die Mittelstandsretter nicht blamieren können. Die Jubilare werden so mißachtet, daß man ihnen sogar die Verdienstmedaillen fälscht. Arbeiter, wie wirst du heute geachtet?

Christlich-soziale Wohltätigkeit. In dem christlich-sozialen Organ „Voll“ in Siegen erscheinen Hiers Inzerate, in denen zur Unterstützung irgendeines in Not geratenen Mitmenschen aufgefordert wird. Dagegen ist gewiß nichts einzuwenden, denn Barmherzigkeit zu üben und wohlzutun, ist nicht nur ein christliches Gebot, sondern überhaupt eine gute und schöne Sache. Nur scheint es manchmal, als ob bei den im „Voll“ erscheinenden Aufrufen nicht bloß christliche Nächstenliebe die Triebfeder gewesen sei, sondern so etwas wie Reklame. — Nebenbei macht aber das Blatt, das „Voll“, selbst dabei recht gute Geschäfte. Da erließ z. B. der Siegener Pfarrer Hofmann einen Aufruf zur Unterstützung einer Steinhauser Witwe. (Siehe näheres im „Steinarbeiter“ Nr. 15.) In einem weiteren Inzerat sagt nun der Pfarrer, daß 40 Mark eingegangen seien, 12 Mark habe das Inzerat gekostet, es blieben also nur noch 28 Mark. Die drei kleinen Inzerate umfassen höchstens je 15 Zeilen, sie durften also nach dem Tarif des „Voll“ nicht mehr als 450 Mark kosten. Wenn daher das Blatt 12 Mark verlangt hat, so hat es in ganz unverschämter Weise die Notlage der armen Witwe ausgebeutet! Für solche Inzerate berechnet ein Blatt in der Regel überhaupt nichts, sondern läßt es dem betreffenden Notleidenden zukommen. Man sieht aber, daß die „christlichen“ Erwerber es von den Allerärmsten nehmen — wie die katholische Kirche den Peterspfennig!

Amliche Einschätzung der Christlichen. Aus Anlaß des Hafnarbeiterstreiks in Passau ist auf dem schwarzen Brett des städtischen Arbeitsamts in Regensburg folgendes zu lesen:

„Sachträger, Tagelöhner (80 bis 40 Mann) werden auf acht Tage nach Passau gesucht. Frei Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen Sonntag und Montag. Nur solche wollen sich melden, welche keiner oder der christlichen Organisation angehören.“

Die Christlichen werden also in Passau mit den Streikbrechern auf eine Stufe gestellt.

Zurückdeutsch. Die in diesem Jahre begründete „Deutsche Richterzeitung“ serviert ihren Lesern auf Seite 28 der ersten Nummer folgendes Sätzchen:

Die Gerichte, die mit aus Laienschöffen gebildet werden, und die Ausübung ihrer Zuständigkeit jedoch innerhalb der Grenzen, in denen das Beobachten, Beurteilen und Ermessen verständiger Laien nützlich kann, und in einer Gestaltung des Gerichts, die diesen Grenzen Rechnung trägt, vermag, soweit sie unter der Leitung eines intelligenten und geschickten Richters stehen, der die Mühe der geeigneten Belehrung und der nicht bloß äußerlichen Heranziehung der Schöffen zur Urteilsfindung nicht scheut, das Ansehen der Gerichte und das Vertrauen zu ihnen dadurch zu heben, daß weltliche Kreise des Laientums mit den Schwierigkeiten der Rechtsprechung und mit der Arbeitsweise gewisser Richter bekannt und so belehrt werden, daß die Gerichte ihre Schuldbiligkeit tun und daß Rechtsfälle bei genauerer Erforschung und Berücksichtigung aller, auch scheinbar unbedeutender Umstände oft eine ganz andere Beurteilung finden müssen, als eine oberflächliche Kenntnis und eine ausschließliche Unterlegung der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten des Falles, mit denen sich das Publikum oft begnügt, an die Hand geben.

Es ist geradezu ein Skandal, wenn die deutsche Sprache auf diese Art und Weise verunehrt wird. Wer den Sinn des zitierten Satzes richtig erfassen will, kann beim Nachgrübeln mit Wichtigkeit verrückt werden. — Die Steinarbeiter-Redaktion richtet deshalb an alle Mitarbeiter die Bitte, die Sätze kurz und bündig zu fassen. So mancher Kollege denkt, beim Abfassen eines Artikels müsse die Schilderung recht schön mit Bildern geschmückt sein. Diese Kunst ist nur tüchtigen Journalisten eigen, als Arbeiter haben wir den Feuilletonstil aber auch gar nicht nötig. — Wer den Satz aus der Richterzeitung liest, wird es begreiflich finden, wenn wir an unsere Mitarbeiter die dringende Bitte richten, im schriftlichen Ausdruck prägnant zu sein.

Endlich. Seit Jahren hat die Bauarbeiterschutzkommission in Nürnberg beim Magistrat wiederholt darum nachgehnt, den städtischen Bauaufsehern aus dem Arbeiterstande die Erlaubnis zu erteilen, in Arbeiterversammlungen Vorträge über Arbeiterschutzbestimmungen und Unfallverhütungsvorschriften zu halten. Sie sollten lebendig die Arbeiter darüber aufklären, wie sie sich gegen Unfälle sichern könnten. Der Magistrat ließ aber diese Vorträge nicht zu mit der seltsamen Begründung,

daß die Bauaufseher „dazu nicht geeignet“ seien, denn es würde „ihrem Ansehen schaden, wenn sie sich etwa vor den Arbeitern blamieren würden“. Mit dieser „weisen“ Motivierung stellte sich der Magistrat selbst ein Armutsgeld aus, sagte er doch damit nur, daß er Leute zu Bauaufsehern gemacht habe, die von den Vorschriften, deren Befolgung sie zu überwachen haben, selbst nicht recht viel verstehen. Der wahre Grund war aber ein anderer: Man wollte die Bauaufseher nicht mit den Arbeitern in Verührung kommen lassen. Nun hat der Magistrat, nachdem die Sozialdemokraten im Rathaus vertreten sind, seinen ablehnenden Standpunkt aufgegeben und auf ein neues Gesuch der Bauarbeiterschutzkommission den Bauaufsehern die nach-gesuchte Erlaubnis erteilt.

Besuch der Baugewerkschulen. Die preussischen Baugewerkschulen wurden im Jahre 1908 von 9056 Schülern besucht, wovon 2006 auf das Sommer- und 6000 auf das Winterhalbjahr entfielen. Den stärksten Zuspruch fanden Münster i. Westf. mit 527, Breslau mit 562 und Berlin mit 491 Schülern.

Der Andrang zu den Baugewerkschulen wird immer größer. Meist sind es junge Leute, die eine Realschule oder mehrere Gymnasialklassen durchgemacht haben, um dann die Technik zu studieren.

Neue Porphyrzägerei. Der am Bahnhof Breitenborn errichtete Steinzägereibetrieb der Vereinigten Porphyrbrüche am R o s l i e r Berge ist aufgenommen worden. Das geschaffene Werk ermöglicht es, die in den Steinbrüchen gebrochenen Porphyrblöcke mit Dampfmaschinenkraft zu bearbeiten und von da aus direkt mit der Bahn zu versenden. Es stellte sich anfangs den Unternehmern so manche Schwierigkeit entgegen; vor allem war die Zubereitung des erforderlichen Wassers keine leichte Aufgabe, doch ist auch dies nun überwunden.

Momentan haben die Steinmehren eine genügende Beschäftigung.

Schwedische Pflastersteine für Süd-Amerika. Mit dem Dampfer Prinzessin Ingeborg wurden dieser Tage 500 Tonnen schwedische Pflastersteine für Straßenbauten nach Buenos Aires verladen. Eine wesentlich größere Sendung soll im Mai mit einem Dampfer direkt von Lyckell dorthin folgen.

Da die schwedischen Steinbruchbesitzer ihr Material direkt auf dem Wasserweg verfrachten können, so ist es erklärlich, daß Lieferungen bis nach Süd-Amerika übernommen werden können.

8. Jänkflerische Unverschämtheiten. Die Behörden in Straubing (Niederbayern) haben die Fortbildungsschulstunden für Lehrlinge von den Abendstunden weg auf Tagesstunden verlegt, weil die Lehrlinge abends zu müde und abgespant sind. Nun verlangen die Innungsräte, daß die dadurch verkürzte „Lehrzeit“ nachgeholt werden müsse, und zwar in der Weise, daß die Lehrlinge 150—200 Tage über die vereinbarte Lehrzeit hinaus nach „lernen“! Ferner verlangen die Jänkfler, daß alle diejenigen Betriebe, welche gelernter Arbeiter beschäftigen, aber selbst Lehrlinge nicht ausbilden, extra besteuert werden zugunsten derjenigen Handwerksmeister, die Lehrlinge halten“. Also eine Belohnung der Lehrlingsausbeutung!

Die Abnutzung der Straße, die für jede städtische und ländliche Verwaltung eine Frage von größter Wichtigkeit ist, zeigt sich, wie eine einfache Ueberlegung lehrt, von drei Punkten abhängig, einmal von der Fundierung der Straße, zweitens von der Beschaffenheit ihrer Oberfläche und drittens von der Art des auf ihr stattfindenden Verkehrs. In einem Vortrag, den ein hervorragender Fachmann Malloz vor dem Institut der Zivilingenieure gehalten hat, wird ein Versuch mit der Anlage von Straßen empfohlen, die ein wenig an die Straßen aus der guten alten Zeit erinnern, bei denen der Kammstein sich in der Mitte befand. Malloz schlägt nämlich Straßen mit einem hohlen Querschnitt vor, die den Abzug gleichfalls in der Mittelrinne haben. Selbstverständlich müßte er mit einem fortlaufenden Rost bedeckt sein. Diese Anlage würde den Vorteil haben, die Ansammlung von Schmutz und Wasser in der Nähe der Fußwege zu verhindern, und die größten Erleichterungen für die Säuberung der ganzen Straßenfläche zu gewähren. Als die Hauptfeinde der Straße und damit auch als die Hauptbetrücker in der Erregung von Staub und Schmutz werden allgemein die eisernen Radreifen und die eisernen Hufeisen gehalten, von denen die größte reibende und zermalmende Wirkung auf das Material der Straßenoberfläche ausgeht wird. Es ist auch zweifellos, daß die Benutzung von Rädern aus weicherem Material und namentlich die von pneumatischen Gummireifen, höchst vorteilhaft auf die Erhaltung der Straße wirkt, und in dieser Hinsicht hat der Aufschwung des Automobilwesens unbestreitbar segensreiche Folgen. Solange aber die Pferde mit ihren Hufeisen und die gewöhnlichen Wagen mit ihren eisernen Reifen noch nicht verschwunden sein werden, gibt es zur Verminderung der Straßenabnutzung und zur Verhütung der Staubbildung nur ein Mittel, nämlich in der Anwendung von Teer und ähnlichen Materialien, die eine festere Bindung der Straßenoberfläche veranlassen.

Verschüttet. Im Steinbrüche des Herrn Schmidt in Post a (Eiblandsteingebiet) wurde der Kollege G i l b e r t verschüttet. Nach achtstündigen Räumungsarbeiten konnte die Leiche geborgen werden. Der Tod muß sofort nach dem Wandeinsturz erfolgt sein.

Zwei Steinarbeiter durch Schmittassen getötet. Ein schweres Unglück ist am 15. Mai, nachmittags, in Heidesheim im Kreise Bingen vorgekommen. In einem Steinbrüche waren die Arbeiter des Bauunternehmers Dax beim Steingewinnen tätig. Dabei wurden zwei Arbeiter, ein neunzehn Jahre alter Mann aus Finthen und ein dreißigjähriger aus Heidesheim, von den abstürzenden Steinmassen verschüttet. Der Schutt lag sechs Meter hoch auf den Leuten, die sofort tot waren.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Mittelsteine. Ersuche alle Vorstehenden, mir die Adresse des Steinmehren Martin Krusi aus Ludwigstadt (Bugh-Nr. 2637) zugehen zu lassen. Heinrich Nasse, Vorsitzender.

Petersdorf (Niesengeb.). Der Steinarbeiter Georg Kruszig hat bei der Abreise vergessen, seine Interimskarte mitzunehmen. August Liebig.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 10. bis mit 15. Mai 1909. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inzerate, X. = Extrasteuer.)

Rudau (Niesge). B. 4.60. Jauer, B. 8.10. Lokedt, B. 3.35. Waltershausen, B. 5.—. Obermendig, B. 5.—. Vornburg, B. 3.20. Lindow (Hansen), Ins. 4.—. Dornbach (Jung), B. 4.60, K. 9.70. Göppingen, B. 75.18, K. 3.70. Brück, B. 19.—, K. 8.—. Penig, B. 5.50, E. 5.50. Büchow, K. 0.40. Leipzig, B. 1.90. Rathenow, B. 3.90. Wefel, B. 16.50. Schweinfurt, B. 3.30. Waldenburg, B. 3.45. Marienburg, B. 4.40. Baumholder, K. 18.—. Gelsenkirchen, B. 64.40, K. 0.10. Neustadt a. S., B. 53.76, K. 7.10. Niederlamsig, B. 42.—, E. 2.—. Odenbach (Mader), B. 14.72, K. 2.—. Oberbillingshausen, B. 8.74, K. 7.50. Ortsfonds, 17.68. Strehlen, B. 422.80, E. 10.—, K. 4.—. Wehlburg, B. 84.—. Witzge, B. 17.02, K. 1.50. Volksberg (Waldbardt), B. 7.60, K. 9.50, K. 0.10. Roßbach, B. 75.60, K. 1.65. Düsseldorf, B. 55.20, K. 1.80. Craillsheim, B. 92.—, M. 2.45. Aunfuchen, B. 76.—, E. 5.50, K. 14.50. Vab Albling, B. 138.—, E. 2.—, K. 6.80, M. 2.50. Reichenbach i. Vogtl., B. 2.20. Meerane, B. 3.30. Pippingspringe, K. 0.80. Sondershausen, B. 4.95. Offen (Dr. Herzfeld), Ins. 3.—. Freiburg i. Br., B. 230.—, K. 24.50. Hannover I, K. 10.—. Kürn-

bach, K. 9.40. Regensburg, B. 19.—, K. 1.—. Zweibrücken, B. 15.54, E. 0.50, K. 10.40. Stuttgart, B. 126.—, E. 0.50, E. 42.50. Schwarzenbach, B. 612.—, E. 10.—, K. 20.—. Hohenleuben, E. 5.50. Gall, B. 21.—, E. 2.—, K. 2.—. Dürkheim, B. 142.80, K. 4.60. Lübeck (Kreier), Ins. 2.80. Liebenwerda, B. 4.50. Grevesmühle, B. 4.75. Zörgau, B. 3.50. Ludwig Geist, Kassierer.

Adressen-Veränderungen.

Mantenburg. Vorf.: Friedrich Lüders, Krummeiftraße 9. Karlsruhe. Raff.: Heinrich Buchholz, Weilchenstr. 35, S. pt. Die Reiseunterstützung wird in der Volksbuchhandlung, Marktgrafenstraße 26, ausbezahlt.

Lütchenbach. Vorf.: Ferdinand Eibl. Speyer. Vorf. u. Raff.: A. Semar, Kammererstraße 28a.

Briefkasten.

Deiser. Das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen wurde im Reichstage am 12. Mai 1901 angenommen. — Görlitz, Sp. Dein Wunsch hat pflichtgemäß mit der Veröffentlichung in Nr. 20 seine Erledigung gefunden. Besten Gruß.

Einige Berichte mußten wieder für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.

Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr
Kombinierte Mitglieder-Versammlung
in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Max Grünwald über: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 2. Gewerkschaftliches. Im Anschluß hieran erfolgt die Abgabe des Jahresberichtes für die ehemalige Filiale II. — Mitgliedsbuch legitimiert. Kollegen aller Branchen! Erscheint zahlreich und pünktlich in dieser äußerst wichtigen Versammlung.
Die Ortsverwaltung.



Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Heinrich Tauch, Oberoderwitz, Sa.
empfehlen den deutschen Steinarbeitern seine bewährten
Doppel-Lederhosen
frei ins Haus 5 Mk. 4 Hosen in weiß, fahlgelb und braun. Angabe der Schrittlänge und Bundweite genügt für guten Sitz. Ein Probeversuch führt zu dauernder Verbindung.

Spezialhaus für Berufskleidung
Eigene Anfertigung
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.
Jadette, Hosen.
Emil Keidel, Hamburg 6
Barteldstraße 101.

Marmor- und Steinmetzgeschäft!
Infolge Todesfall des Besitzers ist ein mittelgroßes, alt-angelegenes und rentables Marmorwaren- und Steinmetzgeschäft in einer großen Stadt am Main zu verkaufen oder zu vermieten. Die Bedingungen sind günstig, und ist einem Fachmann Gelegenheit geboten, sich eine gut auskömmliche Existenz zu gründen. Das Geschäft ist seit ca. 40 Jahren in Händen der Familie und ein treuer Stamm von Kunden vorhanden. Gest. Offerten wolle man unter Chiffre K. T. 287 an die Annoncen-Expedition Erch. Brasch, Frankfurt a. M., Stiftstr. 4, richten.

Einen tüchtigen Steinmetz
der sauber Granitschrift haut und in allen Grabsteinarbeiten bewandert ist, stellt sogleich für dauernd ein
E. Zimmermann, Strausberg b. Berlin.

Sofort gesucht
1 Marmorhauer
tüchtiger Monteur, und
1 Poliseur.
W. Quensell, Marmor- u. Granitschleifer, Essen (Ruhr).

Tüchtige Marmorschleifer
gesucht.
Granitwerte Steinerne Renne Akt.-Ges.
Wernigerode (Harz).

Freund Theodor Kilger
wo steckst Du? Es sucht Dich Dein Freund
Ernst Hussendörfer, Weinheim (Baden).

Gestorben.
In Reichenbach a. M. am 19. Mai der Kollege Joseph Rüb, 42 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
Chre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Votationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Die gelben Sumpfpflanzen und ihr Nährboden.

ig. Die letzten Jahre haben uns in Deutschland die gelbe Pest gebracht, in verschiedenen Berufen und besonders unter dem Schutze der absolutistisch regierten Großbetriebe haben sich Vereine von Arbeitern gebildet mit dem ausgesprochenen Zweck, den auf den ehrlichen Kampf gerichteten Arbeiterorganisationen entgegenzutreten. Begreiflicherweise hat diese neue Erscheinung in unserer ohnehin arg zerrissenen deutschen Gewerkschaftsbewegung großes Aufsehen erregt, größeres Aufsehen, als der Umfang dieser Vereine rechtfertigte. Man hielt mit Recht die Phrase verräterischer Demagogen und unerfahrener Dummköpfe von der Interessensharmonie zwischen Arbeitern und Unternehmern für endgültig abgetan, nachdem sich selbst die rückständigste Gewerkschaftsgruppe — die Hirsch-Dunderschen — davon entfernt hatte. Die Sprache der Tatsachen war zu deutlich und zu wichtig, als daß sie falsch verstanden oder überhört werden konnte. Immer brutaler wurden die Äußerungen des tiefen Gegensatzes zwischen hüben und drüben, immer schärfer und größer die Kämpfe um die Arbeitsbedingungen, immer rücksichtsloser auch der Sturm der Unternehmerkreise auf die Organe der Befehlsgebung, um sie noch mehr als bisher ihrem Einflusse zu unterwerfen. Angesichts einer solchen Entwicklung konnte kein halbwegs urteilsfähiger Mensch auch nur an die entfernte Möglichkeit einer Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit denken. Es war darum wohl zu begreifen, daß das Aufkommen von gelben Arbeiterorganisationen in Deutschland, das sich ansieht, mit seiner Gewerkschaftsbewegung an die Spitze aller Länder zu treten, die Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise hervorrief.

Natürlich muß nicht nur jeder rechthaffene Arbeiter, sondern überhaupt jeder Mensch, der die Ehrlichkeit und Moral auch im öffentlichen Leben nicht missen möchte, die Gelben aus Prinzip bekämpfen. Und zwar mit vollster Kraft und mit all unsern überlegenen Waffen. Diesen Kampf in allen Ehren, wir wollen ihn gewiß nicht mildern. Aber wir möchten doch zu unserm Teile dazu beitragen, daß man sich nicht nur auf diesen Kampf beschränkt, sondern sich bemüht, das Uebel bei der Wurzel zu packen. Die moderne Gesundheitslehre sagt, die beste Hilfe gegen die Krankheiten ist ihre Verhütung; man Sorge dafür, daß die Pest erst gar nicht aufkommen kann, dann kann sie uns nichts anhaben. So möchten wir auch die Pest der gelben Arbeiterorganisationen bekämpfen wissen.

Dazu ist es nötig, daß man das Wesen der Gelben erkennt; daß man aus ihrer Entstehungsgeschichte die Kräfte kennen lernt, die ihnen das Leben und die Möglichkeit zu einem mehr als vorübergehenden Bestande geben.

Das Ursprungsland der Gelben ist Frankreich. Frankreich ist bisher (vielleicht mit Ausnahme der französischen Schweiz, dem Gebiet der Uhrenindustrie) auch das einzige Land geblieben, wo ihnen ihrem Umfange nach eine größere Bedeutung zukommt. Sie verfügen dort über annähernd 100 000 Mitglieder, bei den französischen Verhältnissen eine nicht unerhebliche Zahl. Wie ist das nur möglich? so fragt man sich unwillkürlich; Frankreich, das Geburtsland des Sozialismus, Frankreich, das Land mit den großen und alten revolutionären Traditionen? Das kann man erst begreifen, wenn man die Gewerkschaftsbewegung Frankreichs mit heranzieht. Das französische Gewerkschaftswesen unterscheidet sich erheblich von unserm deutschen. In Frankreich herrscht der Syndikalismus, eine Auffassung, die den politisch-parlamentarischen Kampf der Arbeiter verwirft und die Gewerkschaften nicht als sozialrevolutionäre, denn als wirtschaftliche Kampforganisationen betrachtet. Die Aufgabe der Gewerkschaften sieht diese Auffassung weniger in der Schaffung der Existenzbedingungen und damit des allge-

meinen Kulturzustandes des Proletariats, als in der Vorbereitung der sozialen Revolution, die in der Förderung des Massenstreikgedankens und der Revolutionierung der Armee besteht. Diese Auffassung bedingt die Schwäche der französischen Gewerkschaften. Sie verleitet sie ohne weiteres zur Vernachlässigung der praktisch-wirtschaftlichen Reformtätigkeit, die aber unerlässlich ist zur dauernden Organisierung größerer Arbeitermassen. Statt dessen arrangiert man „große Bewegungen“, Generalstreiks, direkte Aktionen, Demonstrationen, hält dabei glänzende Reden, erregt ein gewaltiges Aufsehen, so daß der Außenstehende die Bewegung für viel stärker hält, als sie tatsächlich ist. Ihre wirkliche Schwäche offenbart sich, sobald die Unternehmer kaltes Blut bewahren und mit der Bewilligung der Forderungen zurückhalten. Eine Weile mag das entfachte Feuer einer ehrlichen Begeisterung anhalten; aber sobald die Existenzmittel der kämpfenden Arbeiter aufgebraucht sind, bricht die ganze äußerlich so glänzende Bewegung zusammen. Die Begeisterung muß vor dem Machtpruch des leeren Magens kapitulieren, die Arbeiter kehren enttäuscht zur Arbeit zurück und die Unternehmer halten eine fürchterliche Musterung, sie üben Rache. Bei den Arbeitern folgt dem Kausche des Tatendranges der Kagenjammer der Verzweiflung. Diese Stimmung bereitet den Boden, in den die Gelben ihre Giftsaat säen können.

Nur so ist es zu erklären, daß die Gelben in Frankreich zu einer, wenn auch nicht überragenden Bedeutung gelangen konnten. Dem bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die Gelben in demselben Maße an Boden verlieren werden, wie sich die unabhängigen Gewerkschaften, also die Syndikate, die Kampfmaximen der modernen Gewerkschaften zu eigen machen. Daß dazu einige Hoffnung vorhanden ist, hat der letzte französische Gewerkschaftskongress zu Marseille und der Personenwechsel in der Leitung der C. G. T. (der französischen Generalkommission) gezeigt.

Die Richtigkeit unserer Auffassung über die Möglichkeiten der gelben Bewegung wird auch durch die deutschen Erfahrungen bestätigt. Das deutsche Gewerkschaftswesen hat die beim französischen festgestellten Fehler — wenn es sie je befaßt hat — längst abgestreift. In den deutschen Gewerkschaften ist nicht nur ein starker Fonds wirtschaftlicher Kraft, sondern auch eine Summe Erfahrung in praktischem Kampf angesammelt, die die zweckmäßige Anwendung der Kraft verbürgt. Unsere Organisationen haben sich die Hauptaufgabe gestellt, die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse zu heben, und haben sich mit Erfolg bemüht, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Sie sehen weniger auf schöne Reden und Aufsehen erregende Kundgebungen, als auf greifbare Erfolge. Durch diese Konzentration der Kräfte auf das Nächstliegende, das nur unmittelbare Forderungen als eine Selbstbehauptung aus Ohnmacht ansehen, haben die deutschen Gewerkschaften ihre achtunggebietende Stellung errungen. Aber weil ihre Tätigkeit den Bedürfnissen der Arbeiter angepaßt war, so fanden diese ihre Befriedigung dabei und so wurden den Gelben die Existenzmöglichkeiten entzogen. Aus diesem Grunde konnten die Gelben trotz der vielfachen Bemühungen der Unternehmer und ihrer Hausknechte keinen Boden fassen.

Aber sie sind doch nun trotzdem da! Die Lebus und die Ermert brüsten sich doch ihrer Erfolge! So mag man einwenden. Das ist richtig; auch in Deutschland gibt es heute Gelbe. Aber man gehe der Sache auf den Grund und man wird doch wieder finden, daß eine erfolgreiche Wirksamkeit der Gewerkschaften das einzige aber auch sichere Mittel ist, um die gelbe Pest von uns fernzuhalten. Wo heute gelbe oder ähnliche Vereine bestehen, da ist die Wirksamkeit der Gewerkschaften aus irgendwelchen Gründen nicht erfolgreich gewesen. Wir treffen die meisten gelben Vereine in der Metallindustrie und im Bergbau. Also in den Industrien, wo die großen Betriebe vorherrschen, denen die Gewerkschaften noch nicht in „offener Feldschlacht“ gewachsen sind. Der Kampf gegen die Riesen-

betriebe mit Zehntausenden von Arbeitern ist eine ganz andre Sache als ein Kampf gegen die handwerksmäßigen Betriebe oder die mittleren Unternehmungen. Die Großbetriebe sind kapitalkräftiger, können also den Gewerkschaften einen stärkeren Widerstand leisten, während die Opfer der Arbeiterorganisationen mit der Größe der Betriebe wachsen. Deswegen sind die Großbetriebe nicht für alle Zeiten gegen den gewerkschaftlichen Einfluß geschützt, aber sie können sich diesem Einfluß länger entziehen. Mit dem wachsenden Umfange und der wachsenden Stärke der Arbeiterverbände werden auch diese Magnaten von Kohle und Eisen müde gekämpft werden können, und dann wird der gewerkschaftliche Einfluß auch ihnen tatsächliche Zugeständnisse abringen.

Weil das heute noch nicht überall möglich ist, darum blüht dort, wo dies zutrifft, noch der gelbe Giftweizen. Für diese Ansicht spricht auch der Umstand, daß sich die meisten der gelben Vereine nach gescheiterten Lohnkämpfen gebildet haben. So war es — um nur einige Beispiele zu erwähnen — mit den gelben Organisationen bei Seidel u. Naumann in Dresden, so war es bei den Hamburger Hafnarbeitern, so auch bei den Seelenten, so war es bei den Berliner Bauarbeitern: eine gewaltige Kraftprobe, ein Kampf, der unerhörte Opfer an Geld und Mühe und Entbehrung erforderte hatte, und der doch vorläufig ohne Erfolg blieb. Man versehe sich in die Psyche eines Arbeiters, der monatelang mit größter Hingebung und unter der schlimmsten materiellen Not für das solidarisch gesetzte Ziel gestritten hat und der nach all diesen Opfern vor einem Schutthaufen steht, wo er zähneknirschend wieder auf den Arbeitsplatz muß, an dessen Eingang der Unternehmer mit seinen Hausknechten höhnisch lächelnd steht und seine Auslese vornimmt — ist das nicht die Zeit, wo die minder festeren Charaktere der Verzweiflung anheimfallen? Vielleicht kann man das nur fühlen, wenn man es selbst durchgekostet hat, aber dann ist es um so wahrer.

Dazu ist noch eins zu berücksichtigen, daß nämlich das Aufkommen der Gelben bei uns in die Zeiten stark verminderter Erwerbstätigkeit fällt, wo die Widerstandskraft der Arbeiter gegen den Unternehmerterrorismus erfahrungsgemäß nachläßt.

Kommen wir zum Schluß. Die gelbe Bewegung bedeutet für den Aufstieg der Arbeiterklasse nicht in dem Sinne eine Gefahr, daß wir ihr wehrlos gegenüberstünden; sie ist vielmehr ein weiteres der vielen Hindernisse, die sich uns bei unserm Vormarsche entgegenstellen, das wir aber, so wie die andern, mit unserer natürlichen Kraft überwinden werden. Stärken wir unsere Verbände, sorgen wir für Aufklärung, lassen wir uns unsere Taktik nicht von Gefühlsaufwallungen aufzwingen. Nur keine falschen oder übertriebenen Hoffnungen bei den einzelnen Kämpfen wecken. Wir werden auch bei sorgfältig abgewogener Kampfpolitik noch manche Niederlage erleiden, aber man muß nur nicht denken, daß eine Niederlage nur uns schmerzt; ist ihr ein heißer Kampf vorausgegangen, so wird auch der Unternehmer ihrer nicht froh — wenn ihm die Arbeiter nicht dadurch Grund dazu geben, daß sie verzweifeln und in der Verzweiflung die Organisation fahren lassen, oder sich gar in den gelben Vereinen auf Gnade und Ungnade ergeben — doch das gehört zum Kapitel von der Dynamik der Lohnkämpfe, eine Sache, über die wir auch noch manches zu sagen haben.

Entstehung, Blüte und Verfall des Handwerks.

Eine geschichtliche Skizze.

III.

Das Charakteristische der alten Zünfte und ihrer Verfassung lag in der Abgeschlossenheit und in der Beschränkung des Arbeitsrechts auf ihre Mitglieder. Ihr Bestreben richtete sich zunächst darauf, den Wohlstand unter ihren Mitgliedern zu

überschritten haben sollte; aber mit Rücksicht auf die Stimmung, die im Lande herrschte, wurde der wahre Kostenanschlag verschwiegen. Zweifellos ist die erstgenannte Summe viel zu niedrig. In Bayern kostete auch damals schon die Volksseele, um gegen solch luxuriöse Bauten Front zu machen. — Doch wenden wir uns nach diesen Vorbemerkungen den Eindrücken zu, den die Walthalla auf den Wandersmann macht. Zuerst zeigt sich ein imposanter Terrassen- und Treppendebau als Vordestalt des Hauptgebäudes. Den Ausgang bildet eine sich zweimal teilende und wieder vereinigende Treppe von 358 feingestockten Marmorstufen. Die Breite des Unterbaues beträgt an der Polygonmauer 82,4 Meter, dessen Länge von Süden gegen Nord bis zum Tempel 58 Meter, die Höhe vom Fuße der ersten Stufenabteilung bis zu den Sockelstufen des Tempels 35 Meter. Der ganze Walthallabau mit Einschluß des Tempels ist 55 Meter hoch und 125 Meter lang. Der Bau selbst ist in streng dorischer Ordnung ausgeführt, mit acht Säulen an den schmalen Seiten und mit Säulenstellungen an den beiden Längsseiten. Insgesamt kamen 52 Säulen aus Adneter Marmor zur Verwendung. Jede Säule besteht aus 11 Trommeln, die Gesamthöhe beträgt 9 Meter, der Durchmesser am Fuße 1,78 Meter, am Halse 1,42 Meter. Zu jeder Säule waren also 18 Kubikmeter Marmor notwendig. Das spezifische Gewicht des Adneter Marmors beträgt 2,60, der Kubikmeter wird also etwa 50 Zentner wiegen. Jede Säule wiegt ca. 900 Zentner. Die 52 Säulen repräsentieren zusammen ein Gewicht von 47 800 Zentnern; das wären 239 Eisenbahnwaggonladungen zu je 10 Tonnen. — Zum Unterbau waren allein tausende Kubikmeter Kalkstein notwendig. Der Adneter Marmor ist sehr wetterbeständig, sämtliche Arbeiten befinden sich in einem so guten Zustand, daß man unwillkürlich meinen muß, sie wären erst etliche Jahre verfertigt. Die Marmorwerkstücke, die am Außenbau Verwendung fanden, sind nicht geschliffen — sondern nur fein gestockt. Aber bei dieser Bearbeitungsmethode troht der genannte Marmor jahrhundertlang

Zwei Bauten hervorragender Steinmetzkunst.

I.

Deutschland ist an künstlerisch ausgeführten Bauten nicht arm. Wir nennen bloß die Dome zu Straßburg, Köln, Regensburg, die Kathäuser zu Nürnberg, Rothenburg o. d. L., Hamburg, Leipzig und Berlin; die interessanten Willenbauten in München und Umgebung und die diversen nationalen Denkmäler, die allerdings meist überschwenglichen patriotischen Ideen entsprungen sind. Und so wollen wir zwei wichtige Baudenkmäler betrachten, bei deren Herstellung die Steinarbeiter den gewichtigsten Anteil haben. Es soll die Walthalla bei Regensburg und die Freisinger Halle bei Kelheim beschrieben werden. Daß die Erstehung beider Werke auf die Initiative eines Fürstenproffes, der nachmals selbst die Krone trug, zurückzuführen ist, soll uns nicht hindern, zu beschreiben, was die Steinmetzkunst zu schaffen vermag. Wer diese beiden Monumentalbauten gesehen hat, wird nur bedauern, daß heute Werke von einer solchen Kolossalität unter Verwendung des prächtigsten Steinmaterials nicht mehr aufgeführt werden.

Die Walthalla.

Der Marmortempel macht einen geradezu überwältigenden Eindruck, stolz und kühn steht er gegenüber der Burggrüne Stauff bei Regensburg, um gleichsam zu sagen: es hat doch ungeheure technische Schwierigkeiten gekostet, um Stein auf Stein kunstvoll zu fügen. Der Bau selbst erhebt sich 88 Meter hoch über den Donauspiegel. Die Donau rauscht nun — ruhig und gemessen, von Weltenburg kommend, durch den fruchtbaren Gäuboden (Kornkammer Bayerns) und ignoriert in majestätischer Erhabenheit die am linken Ufer liegenden nicht allzu hohen Vorberge des Bantischen Waldes. — Und der Donaustrom hat ein Recht, erhaben zu sein, denn seine Breite

beträgt bei Donaustauf über 200 Meter, und die Dampfschiffe, aus Rumänien und Ungarn kommend, haben mit Aufbietung aller Kräfte vollauf zu tun, um flussaufwärts bis Regensburg, ihrem Endziele, zusteuern zu können.

Der Stauffenberg, der eine Burggrüne trägt, hat selbst schon manchen Sturm der Zeit erlebt. Die römischen Legionen, die schon im 2. Jahrhundert n. Chr. in Castra Regina (Regensburg) ihr Kastell aufgeschlagen hatten, boten alles auf, um den gewaltigen Strom zu überbrücken, was auch bei Weltenburg mittels einer „Seilhängebrücke“ geschah. Auf dem Stauffenberg aber standen die Germanen wohl gerüstet, und immer wieder wurde das weitere Vordringen der Römer nach Norden abgeßlagen.

Wir wollen nun den mit großen Kosten ausgeführten Prachtbau kurz beschreiben.

Als 1807 Napoleon triumphierend in Berlin einzog, und zuvor seine Truppen über ein Duzend preussische Festungen so ziemlich ohne Schwertstreich nahmen, da soll der bairische Kronprinz Ludwig, nachmals König von Bayern, den Entschluß gefaßt haben, gegenüber dem vorübergehenden Siegesgepränge dem unvergänglichen weltgeschichtlichen Ruhme der ganzen germanischen Vorzeit ein künstlerisches Ehrendenkmal zu errichten. Der Name des Ehrentempels sollte Walthalla sein, nach dem Namen der himmlischen Halle Odins, in der, dem Glauben der alten Deutschen zufolge, die gefallenen Helden aufgenommen wurden. — Die einleitenden Arbeiten müssen recht zeitraubend gewesen sein, denn erst im Jahre 1821 wurde der bekannte Münchner Architekt von Lenze mit der Ausarbeitung der Pläne betraut. Nach Vollendung des riesigen Unterbaues legte der nunmehr zum König avancierte Kronprinz (Ludwig I.) am 18. Oktober 1830 den Grundstein zum Oberbau. Voller zwölf Jahre verfloßen, bis endgültig das Bauwerk fix und fertiggestellt werden konnte.

Ein zeitgenössischer Schriftsteller berichtet, der Bau hätte insgesamt „bloß“ 3 903 000 Mk. gekostet. Es wird aber behauptet, daß die Bau Summe 8 Millionen Gulden

erhalten und das Geschäft durch das Fernhalten teurer Mitbewerber. Fremden Handwerkern war es fast nirgends erlaubt, den Zünftern ins Gehege zu kommen, sie mußten eben die Grenzlinie oder die Mauerlinie beachten und durften sie nicht überschreiten, wenn sie ihre Waren verkaufen wollten.

Daß auf „Zucht und Sittlichkeit“ unter den Angehörigen streng gesehen wurde, ist so allgemein bekannt, daß eine Wiedereinführung dieser strengen Ordnung wohl manchem ehrfurchtsamen Handwerksmeister in der Gegenwart als begehrenswert erscheinen mag, weil die Gesellen und Gehilfen unserer Tage ihnen viel zu unbotmäßig erscheinen, das heißt, sich nicht mehr so auszuzeichnen lassen, wie es in der „guten alten Zeit“ der Fall war. Damals lebten die Gesellen und Lehrlinge natürlich mit den Meistern unter einem Dache, wie es vielfach noch heutzutage üblich ist, wenn auch die Bemühungen der organisierten Arbeiterschaft schon von Erfolg gewesen sind, das Kost- und Logiswesen im Hause der Arbeitgeber immer mehr zu beseitigen. Sie gehörten also sozusagen mit zur Familie des Meisters, und dieser betrachtete sie, die Lehrlinge noch mehr als die Gesellen, als seine Schutzbesohlen. Als solche waren sie natürlich auch an die mehr oder weniger strenge Hausordnung gebunden. Wieben die Gesellen oder Knechte, wie man sie damals hieß, über Bürgerszeit, das heißt bis nach 9 oder 10 Uhr abends aus, so schalt man sie und sagte von ihnen, sie verlegten Zucht und Sittlichkeit, kamen sie dagegen frühzeitig, so hänselte man sie auch wohl. Die Bezeichnung „Knecht“, die man, wie gesagt, damals für Geselle oder Gehilfe hatte, hat sich bei einigen Handwerkern, namentlich bei den Müllern, Bäckern, Brauern und Metzgereien bis auf die Gegenwart erhalten. Diese alte Bezeichnung hatte aber durchaus keine geringfügige Bedeutung. Ursprünglich hieß Knecht bei den Germanen jeder zu einer Familie oder zu einem Geschlecht gehörende junge Mann, sobald er durch die sogenannte „Schwertleihe“, die feierliche Befeidung mit Waffen, wehrhaft gemacht worden war. Auch leitet sich der Ausdruck Knecht ab von dem englischen Wort knight = Ritter. So z. B. nennt sich eine gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Amerika Knights of Labor, d. h. Ritter der Arbeit. Auch das damals übliche Wort Knappe hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Man denke an Bergknappen und Mühlknappen. In ihrer Gesellenzeit hatten diese Knechte, Knappen, Gesellen oder wie man sie sonst nannte, eine längere, oftmals auf Jahre sich erstreckende Wanderjahre durchzumachen, um ihre Kenntnisse und Fertigkeiten im Handwerk zu erweitern. War der Angehörige der Zunft nach Ablauf der Wanderjahre heimgekehrt, für einwandfrei befunden worden und hatte er alles getan, was der damalige Handwerksgebrauch von ihm verlangte, so konnte er, wenn er ehrlicher Geburt war usw., daran denken, Meister zu werden. Auf die Verhältnisse der Zunftgenossen untereinander, auf die Fernhaltung fremder Handwerker aus dieser und jener Stadt, auf die Verhältnisse der Gesellen und Lehrlinge zu den Meistern usw. soll hier nicht tiefer eingegangen werden, weil diese Verhältnisse im Laufe der Zeit wechselten und auch nicht an allen Orten gleich waren. Nur soll erwähnt werden, daß man geschlossene und ungeschlossene, gesperrte und ungeschlossene Handwerke hatte, je nachdem es die Handwerker in ihrem Interesse wollten. Geschlossen war ein Handwerk, wenn die Zahl der Meister für ausreichend befunden wurde, gesperrt, wenn sich eine Stadt den Betrieb desselben ausschließlich vorbehalten hatte. Im ersteren Falle durften die Meister weder fremde Gesellen annehmen, noch denen, die bei ihnen ausgelernt hatten, die Wanderjahre erlauben, um die Geheimnisse des Handwerks zu bewahren. Jede Zunft hatte ihre eigene Verfassung, ihre Zunftordnung, Zunftrollen usw. und wachte über ihren Ruf und auch darüber, daß ihre Arbeiten nicht von solchen nachgemacht wurden, die außerhalb der Zunft standen. Als minderwertige oder unehrliche Beschäftigungen gelten nach damaligen Begriffen die Bader und Barbierer, die Pfeifer und Trompeter, überhaupt die Musiker, Abbecker usw.

Die Zünfte hatten ihre eigenen Siegel, deren Bilder man später auf Handwerkswappen und -Emblemen führte. Oft wurden die Inschriften von Fürsten verliehen, für irgendeine Unterstützung, die sie bei den Handwerkern gefunden hatten. Alles dieses war so ziemlich am Ausgang der Blütezeit der Zünfte. Aber wie nichts Anrecht auf ewigen Bestand hat, so war es auch hier. Ursprünglich auf der Grundlage des Schutzes der Arbeit und des genossenschaftlichen Gedankens entstanden, begannen sich diese Organisationen abzuschließen und mit der Zeit eine Art Monopolwirtschaft zu errichten. Dazu kam eine allmähliche Wandlung der Verhältnisse im wirtschaftlichen Leben, die den Zünften nicht günstig war. Auch die steigende Macht der Fürsten, die, wie wir gesehen haben, anfänglich wohl den Handwerkern günstig war, stellte sich ihnen hindernd entgegen. Auch die schlimmen politischen Zustände in Deutschland wirkten in der gleichen Richtung, und zwar dadurch, daß das Land immer mehr verarmte. Auch war die Kirchenspaltung, die Reformation, in Deutschland insofern nachteilig für das wirtschaftliche Interesse der Zünfte, als der Prunk aus den Kirchen und Klöstern verschwand und eine gewisse Einfachheit Platz griff, die aber von nachteiligen Folgen auf das Handwerk und somit auf die Zunft war. Der dann beginnende dreißigjährige Krieg, dessen schlimme Folgen man noch bis in das 18. Jahrhundert spürte, vernichtete fast vollständig noch das gute, das sich im Handwerk bis dahin erhalten hatte. Der deutsche Handel war vernichtet, die Kleinindustrie hemmte jede Bewegung und das Gewerbe war ausgeartet in den wüsten Zopf. Das Bemühen der Reichs- und Landesbehörden, durch Verordnungen bessere Zustände her-

beizuführen, erwies sich als vergeblich. Stumpf sinn gewann neben kleinem und gleichgültigem Speichbürgertum die Herrschaft. Gewatter Schneider und Handschuhmacher suchten möglichst ohne eigene Anstrengung sich notdürftig zu ernähren. Dadurch verschlechterte sich die Lage der Handwerker immer mehr. Bei der gänzlichen Verkennung der eingetretenen Veränderungen klagte man darüber, daß Handel und Verkehr auf dem platten Lande gestillt wurden; da hätte das Handwerk in den kleinen Städten nicht vorwärts kommen. Man gab den Krämern die Schuld, die die früher von den Handwerkern gearbeiteten Waren billig verlaufen usw. Gerade so, wie die Handwerker heutzutage von den Sozialdemokraten behaupten, sie bekämpften das Handwerk, so die Sozialisten doch nichts andres tun, als ihnen keine unerfüllbaren Versprechungen zu machen, wie es von den „Freunden des Handwerks“ geschieht. Darin täuschten sich also die Handwerker, wenn sie glaubten, der Handel trage an ihrem Unglück die Schuld. Sie übersehen es, daß durch das Entziehen der Fabriken der Detailhandel hervorgerufen wurde. Im großen und ganzen war der Niedergang des Handwerks nicht mehr aufzuhalten, da der Großhandel und die Großindustrie andere Menschen bildeten und andere Möglichkeiten und Einrichtungen auf dem Gebiete der Warenerzeugung zur Folge hatten, als sie bisher waren.

In der Hand des Vorstehenden haben wir ein Bild von dem Entstehen, der Blüte und dem Verfall des alten Handwerks und seiner Organisationen zu geben versucht. Es sind immer und überall und zu jeder Zeit rein wirtschaftliche Ursachen gewesen, die einen Wandel aller gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse herbeiführten. Unsere Zünftler und ihren Wortführern gelten, wie es scheint, diese geschichtlichen Tatsachen nichts. Die Voraussetzungen sind nun einmal heute nicht mehr vorhanden, die seinerzeit dem alten Handwerk günstig waren. Das sollte man in den Kreisen der selbstständigen kleinen Handwerker einsehen, dann würde man auch davon Abstand nehmen, Bestrebungen und Agitationen zu fördern, die die Anwendung künstlicher Mittel zur Hebung des Handwerks zum Zweck haben. Eins dieser Mittel soll der große Befähigungsnachweis sein. Daß dieser nicht erreicht werden wird, hat die deutsche Reichsregierung den entragierten Zünftlern mehr als einmal erklären lassen, so sehr sie sich auch bemühen, sich den herrschenden Parteien die Handwerker zu verschließen. Wenn auch zurzeit durch die Reichsfinanzreform die Freundschaft zwischen den Konservativen und den Mittelständlern und Zünftlern einen Stoß bekommen hat, so wird sich das gute Einvernehmen unter ihnen doch bald wieder einstellen, weil diese reaktionären Kreise aufeinander angewiesen sind. Alle Versuche, durch zünftlerische Gesetze und Verordnungen den Niedergang des kleinen Handwerks aufzuhalten, sind ohne den erwünschten Erfolg geblieben.

Die Macht der entwicklungsgesellschaftlichen Notwendigkeit, die zum Ueberwinder des Handwerks, zum Kapitalismus, führte, wird auch diesen nicht als letztes Glied in der Entwicklung der Gesellschaft bestehen lassen, sondern zu einer auf Grund einer gerechten Sozialordnung beruhenden Organisation der Arbeit führen.

Bericht des Internationalen Steinarbeitersekretariats.

1. Quartal 1909.

(Der deutsche Bericht ist weggelassen.)

Holland. Die Zahl der in Holland beschäftigten Steinhauer wird auf etwa 1500 berechnet, wovon leider nur 250 organisiert sind, welche sich auf 8 Zahlstellen verteilen. Außerdem sind noch in Amsterdam und Groningen 2 Lokalvereinigungen, die nicht der Zentralorganisation angehören. Im letzten Quartal haben wir durch eifrige Agitation eine Sektion gewonnen. Die allgemeine Krise im Baugewerbe macht sich auch bei uns anhaltend bemerkbar und schadet unserer Agitation schwer; wir hoffen aber im kommenden Sommer auf bessere Zeiten. Mit dem Bau des Friedenspalastes, wovon 3000 Kubikmeter hier fertig gestellt werden sollen, wird sich die Arbeit wieder anlassen. Die Zeitung „De Steenhouwer“ erscheint in 500 Exemplaren.

Die Arbeitgeber sind ziemlich gut organisiert und versuchen mit allen Mitteln unsere Organisation zu unterdrücken, was ihnen jedoch nicht gelingen wird. Zum Schutz der Steinhauer sind bereits gesetzliche Vorschriften bei der Regierung in Bearbeitung, und in diesem Jahre soll hier auch eine Vorlage über Gesundheits- und Lebensverhältnisse der Steinarbeiter und Verkürzung der Arbeitszeit zugewiesen werden. Zu Pfingsten werden wir unsern zweiten Kongress in Utrecht abhalten, um unsere Organisation zu stärken.

Am 1. Februar 1909 ist eine neue Gewerbeordnung in Kraft getreten, die einige vorteilhafte Paragraphen für die Arbeiter enthält. Die Unternehmer mußten aber diese so zu umgehen, daß uns die Vorteile nicht zugute kamen und haben mit jedem Arbeiter einen individuellen Vertrag abgeschlossen. Deshalb wäre es dadurch zu einer Aussperrung gekommen, der wir angesichts der Situation ausweichen mußten. Alle Mitglieder haben gegen solches Vorgehen protestiert und werden versuchen, diesen Sommer unsere Lage zu verbessern. Wir beabsichtigen Kollektivverträge abzuschließen. Eine größere Bewegung steht uns deshalb bevor mit diesen Arbeitgebern, und es wird sicherlich auf eine Kraftprobe ankommen.

Unsere Krankenunterstützung tritt im Juni in Kraft. Die Wochenbeiträge werden regelmäßig entrichtet, und zwar in der Höhe eines Stundenlohnes. Zwei Drittel gehen in die Hauptkasse, was im letzten Jahr unserer Klasse einen guten Fortschritt einbrachte.

Schweden. Die in letzter Zeit herrschende Arbeitslosigkeit hat jetzt ein wenig nachgelassen, auch scheinen die Arbeitgeber andere Beschäftigungen zu haben, als die Arbeiter stets zu schikanieren, wie sie in letzter Zeit getan. Wir haben seit Anfang des Jahres bis dato stets 325 Mann in Aussperrung gehabt, und wir haben für sie zirka 50 000 Kronen verausgabt. Momentan haben wir 200 Mann in Aussperrung und wir hoffen, diese bald beschäftigen zu können. Lohnbewegungen haben wir unter diesen Verhältnissen nicht vornehmen können, jedoch müssen wir in nächster Zeit daran denken.

Die Mitgliederzahl, die etwas zurückgegangen war, ist jetzt in erfreulicher Steigerung, und momentan haben wir 5005 Mitglieder in 137 Abteilungen. Es ist höchst erfreulich, daß die Mitgliederzahl nicht mehr heruntergegangen ist unter diesen schwierigen Verhältnissen, und es dürfte dies ein Beweis sein, daß die Solidarität eine gute ist.

Die Einnahmen und Ausgaben während dem Quartal balancieren mit 52 264.76 Kronen. Kassenbestand 3645.96 Kronen.

Kopenhagen. Fachverein der Marmor- und Granitschleifer. Anzahl der Mitglieder 45. Arbeitszeit unverändert 10 Stunden. Die Hälfte der Arbeitgeber sind organisiert unter dem Namen: „Steinhauermeisterverein“. Die andere Hälfte ist nicht organisiert.

Alle neuen Werkstätten sollen mit sauberen Speise- und Aufenthaltsräumen ausgestattet sein. Die alten sollen im Laufe von fünf Jahren auch Speise- und Aufenthaltsräume erhalten. Die Kontrolle geschieht durch den Staat.

Belgien. Der Verband hat nun einen ständigen Beamten und es sind zukünftig alle Korrespondenzen und Druckfachen an diesen zu richten. Adresse ist: Lion Denis, secrétaire de la fédération de la pierre, Maison du Peuple, Rue Joseph Stevens 17, Bruxelles.

Schweiz. Die Situation im Wirtschaftsleben war eine äußerst traurige und es haben sich erst gegen Ende des Quartals Anzeichen zur Besserung bemerkbar gemacht. Hierdurch ist auch in den Sektionen mehr Mut eingetreten, und es werden nun die Mitglieder, welche jetzt volle drei Jahre unter den Schikanen der Meister zu leiden hatten, nach Möglichkeit dahin trachten, die ausgegungenen Verschlechterungen wieder zu beseitigen. Die Kunststeinindustrie schreitet immer weiter vor. Maßregelungen sind noch immer an der Tagesordnung und sie sind nur mit größter Mühe abzumenden.

Der regionale (der italienische) Verband, welcher sich bloß auf den Kanton Tessin erstreckt. Red. d. „Steinarb.“ Steinarbeiterverband beabsichtigt den Wiedereintritt in den Verband, da sie die Ohnmacht in separater Organisation eingesehen haben.

Seitens der Sektion Zürich ist ein neuer Tarif auf Grund der Flächen- und Gliederberechnung in Ausarbeitung, welcher bei Inkrafttreten auch sofort in andern Orten Gültigkeit erhalten würde. Der Meisterverband beabsichtigt nun auf Grund dessen alle Tarife der ganzen Schweiz zu revidieren und auf dieser Basis auszubauen. Das laufende Jahr wird in Anbetracht der Stärke der Meisterorganisation deshalb ein kritisches werden.

Böhmen. In den letzten zwei Quartalen hat es keine Streikbewegungen gegeben, so daß wir uns ein wenig mehr den Organisationsarbeiten widmen konnten. Im Laufe dieses Quartals wurden zirka 60 Agitationsversammlungen abgehalten und sind 275 Mitglieder in die Organisation neu angeworben worden. Die Einnahmen in den zwei Quartalen machten 19 743.56 Kronen, die Ausgaben 11 095.83 Kronen aus. An Unterstützungen wurde ausgegeben: Für Arbeitsloje 4949 Kronen, Reiseunterstützung 470 Kronen, Notfallunterstützung 442 Kronen, Rechtschutz 477.65 Kronen und Agitationskosten 1211.18 Kronen.

Die gesamten Einnahmen des Verbandes waren 30 670.10 Kronen, was durchschnittlich in jedem Monat um 250.98 Kronen höhere Einnahme ausmacht, als in den ersten Zeiten unserer Tätigkeit 1906-1907. Selbstverständlich sind dagegen auch die Ausgaben gestiegen, und zwar in jedem Monat durchschnittlich um 1349.74 Kronen. Sämtliche Ausgaben haben die Summe von 36 690.80 Kronen erreicht. Davon entfallen 15 115 Kronen auf Streiks, 4337.50 Kronen auf Arbeitslosenunterstützung, 2173.72 Kronen auf Reiseunterstützung, 472.60 Kronen auf Notfallunterstützung. Auf das Fachblatt sind 3570.12 Kronen, für die Agitation 2824.78 Kronen, für Rechtschutz 694.84 Kronen ausgegeben worden. Es sind hier natürlich die Einnahmen und Ausgaben der Ortsgruppen nicht mitgerechnet.

Zum Schluß des Jahres hatte der Verband 15 284.66 Kronen Bargeld, mit den Ortsgruppenermöglicht 18 511.20 Kronen. Zu dieser Zeit stehen in Prag zirka 400 Steinmeger und Steinschleifer im Streik. Es ist ein Abwehrstreik, da die Arbeitgeber Verminderung der Löhne und die Vernichtung der Organisation in Aussicht haben, was ihnen in keinem Falle gelingen darf.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

allen Witterungseinflüssen. — Die Kollegen können sich also einen Begriff machen, welche Marmor Massen bloß für die 52 Säulen notwendig waren. Die Steinmeharbeiten am ganzen Bau sind geradezu musterhaft hergestellt, die Kanellüren an den hohen Säulen sind sicherlich erst nach dem Verlegen angebracht worden, denn sonst hätte eine solche exakte Profilierung gar nicht vorgenommen werden können. Daß nur äußerst tüchtige Steinmeger beschäftigt gewesen sein konnten, das bezeugt jedes Werkstück. — Der Erbauer liebte kolossale Wirkungen und es wird erzählt, daß er zuerst verlangte, die Säulen müßten je aus einem Stück hergestellt werden. Aber solche Marmorkolosse waren unter keinen Umständen aufzutreiben. Die riesigen Säulen tragen das Gebälke, welches ebenfalls 3 Meter hoch ist. Alle verzierenden Beiwerte sind auf das sorgfältigste in Marmor ausgeführt. Wir müssen uns eine Beschreibung der Giebelfelder verlagern, aber die Ornamentarbeiten sind nur von erstklassigen Künstlern ausgeführt worden. Eine solche künstlerische Sehenswürdigkeit finden wir in ganz Deutschland nicht mehr.

In das Innere der Walhalla führt eine großartige Eingangspforte, deren riesige eichene Torflügel von außen mit Erz beschlagen, inwendig mit Gefälde von Ahornholz bekleidet sind. Jeder der beiden 6,70 Meter hohen Flügel wiegt die Kleinigkeit von 2100 Kilogramm. Die Länge des inneren Hauses beträgt 48,5 Meter, die Breite 14 Meter und die Höhe 15,5 Meter. Die Ausschmückung ist im ionischen Stil gehalten, der hier gewonnene Eindruck muß überwältigend genannt werden. Schon der Bodenbelag ist ein Meisterstück der Steinmetzkunst. Die verschiedensten Marmorarten sind so kunstvoll aneinandergesetzt, als würden die feinsten Holzsorten verarbeitet worden sein. Die Politur ist geradezu ideal zu nennen.

Damit die Spannung der Dachbinder vermindert werden konnte, ließ von Klenze an den Längswänden des Saales Pfeilermassen vorspringen, deren 4 einander gegenübersehen. Auf beiden Seiten sind in recht geschickter Weise je 3 Wandfelder angeordnet. Die innere Wand-

verkleidung ist vom Fußboden bis zum Dachgebälke aus den verschiedensten Marmorarten hergestellt. Meistens ist farbiger Südtiroler und Weitenburger Marmor zur inneren Ausstattung verwendet worden. — In den Wandfeldern selbst sind 103 Nischen, die „hervorragende“ Deutsche vorstellen sollen, untergebracht. Das „verdiente“ — fürstliche Element wiegt natürlich vor. Als letzter „Großer“ hielt vor zwei Jahren Bismarck seinen Einzug in die Walhalla und er macht ein gar griesgrämiges Gesicht, es scheint ihm die bürgerliche Umgebung nicht im geringsten zu gefallen. — Wir wollen aber einige Männer nennen, die auf den verschiedensten Wissensgebieten vorzügliches leisteten und deren Büsten mit Recht im Marmortempel Unterkunft fanden. Wir bekommen zu Gesicht Erwin von Steinbach, † 1318, Erbauer des Straßburger Münsters; Johann Gutenberg, † 1468, Erfinder der Buchdruckerkunst; Amadeus Mozart, † 1791, Tondichter; Heinse (nicht Heine), † 1803, Schriftsteller; Ulrich von Hutten, † 1523, Dichter; Albrecht Dürer, † 1528, Maler und Kupferstecher; Kant, † 1804, Philosoph; Schiller, † 1805, Dichter; Kopernikus, † 1543, Astronom. Heilige befinden sich in der Walhalla: 3 Frauen, 7 Männer und außerdem drei der Heiligkeit Nahestehende. — Recht eigenartig nimmt sich unter dieser Nachbarschaft die Büste der Kaiserin Katharina II. von Rußland, einer unhaltlichen Fürstentochter, † 1796, aus, die in ihrem Reich ohne Uebertreibung als die größte gewesene Hure angesprochen werden darf. —

Eine Episode aus der Bauzeit möchten wir unsern Kollegen nicht gern vorenthalten. König Ludwig I. besuchte öfter die Steinmehwerkstätten, die sich in der Nähe des Bauplatzes befanden. Er hatte für exakte Steinmeharbeit ein scharfes Auge. Eines Tages leisteten sich die Steinmeger einen gemütlichen „Blauen“. Der König besichtigte einige angefangene Werkstücke und dabei entdeckte er, daß ein Steinmeh mit der „Kitterei“ sehr gut umspringen konnte. Flugs ging's in die Kantine; der betreffende Steinmeh, wegen seiner Fiklerei zur Rede

gestellt, meinte: „Ritt hält so gut wie Stein.“ Sehr zutreffend antwortete der Bauherr: „Gut, wenn das richtig ist, dann machen wir eben die ganze Walhalla aus Ritt.“ Das Werkstück wurde natürlich vernichtet. — Ludwig I. hat bei seinem Ausspruch sicherlich nicht geahnt, daß — heutzutage ganze Fassaden aus Ritt, vulgo Kunststein hergestellt werden. —

Ueber die Befreiungshalle im nächsten Artikel.

Im Banne des Alkohols.

Gar mancher sieht im Alkohol Des Lebens größtes Glück und Wohl.

Wenn nach der Feierabendzeit Die Hand schon zitternd nach der Flasche greift, Und wenn der Fußel durch die Kehle rinnt, Im Schlund und Magen gleich wie Feuer brennt! Das ist des Säufers höchste Wonne, Schnaps! Schnaps! Du meines Lebens Sonne.

Was kümmern ihn die Tränen seiner Frau? Denkt er wohl daran, warum ihr Haar so früh ergraut? Denkt er des Kummers und der Sorgen, Wenn sie nach gramdurchwachter Nacht Am Morgen, als kaum der Tag erst graut, Verzweifelt in die Zukunft schaut.

Doch hat's in seinem ruinierten Leben Auch oft Momente schon gegeben, Wo das Gewissen ihn an seine Pflicht gemahnt. „Rehr um auf deiner schlüßferigen Bahn!“ Allein der Geist ist willig, schwach jedoch das Fleisch; Um diesen unbehaglichen Mahner zu betäuben, Von neuem die Hände nach der Flasche greifen, Was kümmert ihn die Stimme des Gewissens? Schnaps! Schnaps! Du sollst das Leben mir versüßen! Jenny Horn.